

# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 84.  
Fernsprecher: E 7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint  
jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebet sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,  
Berlin O 34, Memeler Str. 84 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,  
nur durch die Post, viertel, 6 M. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorgabzeile 2 M.

Nummer 38

Berlin, den 18. September 1931

43. Jahrgang

## Sie stoßen vor!

### Ein neuer Lügenfeldzug der Unternehmer

Man muß es unseren deutschen Kapitalisten lassen, daß sie in diesen unglückseligen Zeiten einen regen Eifer entfalten, um die Lage noch unglückseliger und noch düsterer zu machen, als sie bereits ist. Wenn sie an die Öffentlichkeit treten, so behaupten sie zwar stets, sie besäßen Rezepte, die uns unbedingt, falls sie möglichst rasch und vollständig ausgeführt würden, besseren Zeiten entgegenführen. Wir kennen ihre Rezepte: In erster Linie stehen, wie auch die jüngsten Verlautbarungen der Industriellen zeigen, Lohnabbaumaßnahmen und Herabsetzung der Ausgaben für den Sozialetat. Schließlich hat man auch noch das schöne Wort von der Selbsthilfe der deutschen Wirtschaft erfinden. Man sagt, da wir vom Ausland nur knapp mit den nötigen Krediten versorgt werden, müssen wir selber Kapital ansammeln. Nun versteht allerdings die Industrie unter Selbsthilfe nicht die Selbsthilfe der Kapitalisten, d. h. den Abbau der unnötigen Generaldirektorengehälter und das Begnügen mit einer geringeren Gewinnspanne, sondern wenn hier von Selbsthilfe geredet wird, so ist immer ein Abbau der Löhne und Gehälter der unteren Angestellten zu verstehen. Die Industrie will sich also gar nicht selber helfen, sondern sie verlangt, daß die Arbeiter alles auf sich nehmen.

Um das der Öffentlichkeit plausibel zu machen, bedarf es natürlich ganz besonders ausgeklügelte Mittel. So haben die deutschen Unternehmer jüngst eine illustrierte Flugchrift ins Land hinausgehen lassen, in der in „populärer“ Weise ihre „Idee“ der breiten Masse schmachtig gemacht werden soll. Da man aber nicht genau weiß, wie dieser ganze Schwindel aufgenommen werden wird, hat man vorsichtshalber nicht die Quelle angegeben, woher die Schrift stammt. Nur um den äußersten Vorherrschaft des Pressegesetzes nachzukommen, durfte der Drucker seinen Namen bekanntgeben. Schon dieser Umstand zeigt die ganze Schwindelhaftigkeit dieser Aufklärungsmethode. Wenn man zur Betrachtung der Bilder und Kurven übergeht und sich den beigegebenen Text zu Gemüte zieht, so faßt man sich an den Kopf und fragt sich, für wen dies alles geschrieben ist. Nur ein Schwachsinziger kann diese „Logik“, die hier dargelegt wird, begreifen, und nur jene Arbeiter und Angestellten, die selbst der Ansicht sind, daß ihre Löhne und Gehälter viel zu hoch sind, werden den anonymen Verfassern beipflichten können.

Wir fragen sie, ob sie wirklich glauben, daß in der dargestellten Säule, die den Preis eines Produktes darstellt, der Lohn und Gehälter den überwiegenden Teil ausmachen.

Man betrachte, wie winzig dafür der Anteil des armen Kapitalisten ist. Er wird nahezu von dem übrigen Teil, der aus Löhnen und Gehältern, Sozialabgaben, Steuern und Tributen besteht, erdrückt. Ein anderes Bild zeigt die Größe des öffentlichen Bedarfs. Nun kann man das Ding auch von der anderen Seite aus betrachten. Wenn wir den dicken Schmaroher in der Säule mit den unter der Last beinahe zusammenbrechenden Trägern sehen, dann kommt der Gedanke, daß die Inschrift auf der Säule nicht öffentlicher Bedarf heißen müßte, sondern „Das Kapital“. Der deutsche Kapitalist, der sich vom Schweiß

seiner Arbeiter mästet, paßt viel besser in dieses Bild. Wir glauben, daß unsere Leser nach den Erfahrungen, die sie in der letzten Zeit mit den Textilindustriellen gemacht haben, uns bestimmen werden.

Wenn wir uns die bloßen Darstellungen der Unternehmensflugchrift betrachten, dann denken wir an einen Artikel, den wir im September vorigen Jahres veröffentlichten. Wir zitierten damals ein Heft der Zeitschrift „Die Tat“, die im Verlag von Eugen Diederichs, Jena, herausgegeben wird. Dort wurde berechnet, daß die 25 Direktoren des Siemens-Konzerns etwa 12,5 Millionen Mark im Jahre verdienen; das Einkommen der 10 000 Angestellten desselben Konzerns beträgt jedoch nur etwa 25 Millionen Mark. Also 10 000 Angestellte verdienen nur etwa doppelt so viel wie 25. Das ist die Lage in Deutschland. Wir teilen weiter mit, daß während Tausende bei Siemens auf die Straße gestellt wurden, um 2½ Millionen Mark jährlich zu sparen, der Generaldirektor Köstgen, das ist einer der 25, auf seinem Grundstück einen großen Teich ausschachten ließ, weil er nicht einseh, warum er nicht auch seinen eigenen See haben soll.

Wir können noch ein paar Zahlen aus der Einkommensteuerstatistik zitieren. 29½ Millionen Menschen verdienen im Durchschnitt monatlich 130 bis 140 M., davon hat ein erheblicher Teil noch nicht einmal das amtlich errechnete Existenzminimum. 3½ Millionen verdienen etwa 450 M. im Monat und 30 000 Menschen zwischen 12 000 und 13 000 M. monatlich im Durchschnitt. 3000

## Ein feiner Plan

### Die Gewerkschaften sollen zertrümmert werden.

Lohnabbau ist die Parole der Wirtschaft. Der Lohnabbau soll doch wohl die Selbstkosten der Wirtschaft senken. So lauten wenigstens die offiziellen Begründungen der Unternehmer in Denkschriften, auf Tagungen und in ihrer Presse. Daß sie mit dem Lohnabbau ganz andere Ziele verfolgen, plaudert in einer industriellen Privatkorrespondenz eine Zeitschrift aus Westfalen, deren Schreiber wohl nicht weit vom Langnam-Bereim zu suchen ist, unmißverständlich und nüchtern aus. Das Ziel ist Schwächung und Machtlosigkeit der Gewerkschaften. Die Lohnpolitik soll als Mittel der Politik benutzt werden. Diese Offenheit reinigt die Luft. Wie sich dieser Weltfall die Schwächung der Gewerkschaften denkt, ist mehr als aufschlußreich:

Wir müssen endlich darüber hinauskommen, daß man Lohnpolitik nur der Zehnen wegen macht. Wenn wir nicht sehr bald lernen, damit auch reine Politik zu machen und vor allem die gesellschaftliche Schichtung des deutschen Volkes zu beeinflussen, dann werden alle lohnpolitischen Erfolge nur vorübergehende Scheinerfolge sein. In der deutschen Unternehmerschaft wächst ja endlich die Einsicht, daß eine grundlegende Wandlung unserer Wirtschaftspolitik solange nicht von dauerhaftem Erfolg sein kann, wie die deutschen Gewerkschaften in ihrer Stärke erhalten und vor allem mit dieser augenblicklichen Ausschließlichkeit die Interessenverwalter der Arbeitnehmer bleiben. Eine wirkliche Wandlung in der Wirtschafts- und Lohnpolitik wird sich daher sichern lassen, wenn man den Einfluß und die Bedeutung der Gewerkschaften wesentlich zurückdrängt oder das Interesse

Menschen zusammen verdienen etwa ebensoviel wie 1½ Millionen.

Um das Bild zu vervollständigen, nennen wir noch folgende Ziffern: Von den 65 Millionen Deutschen besitzen 2½ Millionen ein Vermögen von mehr als 5000 M. 98 Proz. der Bevölkerung sind so gut wie vermögenslos. 64 Milliarden Vermögen verteilen sich auf 2½ Millionen, während 61½ Millionen Menschen in Deutschland leer ausgehen. Unter den 2½ Millionen Schwerreichen sind die Vermögensunterschiede jedoch noch recht beträchtlich.

Das ist die Lage in unserem lieben Vaterlande, in dem eine ungeheure Kluft zwischen arm und reich, zwischen Besitz und Nichtbesitz besteht.

Dennoch verlangen die Reichen, daß sie noch reicher werden und daß man die Armen noch mehr ausbeuten müsse.

Wie die letzten Kundgebungen der Reichen, nämlich unserer Unternehmer, beweisen, verlangen sie von der Regierung — und sie haben, wie sie selbst bereits verkündeten, schon ein williges Ohr bei ihr gefunden —, daß sie ihr weiter bei ihrem Ausbeutungsfeldzug gegen die Arbeiterschaft helfen solle. Die Dinge liegen ganz klar: Auf der einen Seite steht das Kapital, das um des Profites willen über Leichen geht, — auf der anderen Seite steht die ausgebeutete Arbeiterschaft, der kein anderes Mittel zur Verfügung steht als ihre Organisationen.

**Sind diese Organisationen stark genug, dann wird der Ansturm der Ausbeuter abgewehrt werden können. Lehnt es aber ein Teil der Arbeiter nach wie vor ab, sich ihnen anzuschließen, dann — nun, das übrige kann sich jeder selbst ausmalen!**

der Arbeitnehmer an den Gewerkschaften abschwächt. ... Die Lohnkürzung war in den meisten Wirtschaftszweigen absolut unzureichend, aber die Regierung wagte es aus innerpolitischen Gründen nicht, andere Schiedsprüche für verbindlich zu erklären. Um aber diese Unzulänglichkeit der Schiedsprüche wenigstens etwas auszugleichen und die finanzielle Entlastung des Lohnkontos etwas zu verstärken, machten viele Unternehmungen den schweren Fehler, alle Zuschläge, alle übertariflichen Leistungen für Arbeiter mit besonderen Aufgaben zu streichen, z. B. im graphischen Gewerbe. Was hat man damit erreicht? ...

Der ganze sozial- und lohnpolitische Kampf wird ganz unnötig und sehr bedenklich erschwert, wenn man nicht endlich alles tut, um die Front der Arbeitnehmer in Gruppen zu zerlegen, mit denen man sich einzeln auseinandersetzt. Das gelingt aber nur, wenn man die Interessen dieser Gruppen verschieden behandelt und in verschiedene Richtungen treibt. Man hätte diesen übertariflich bezahlten Arbeitern damals wohl klarmachen können, daß zu einer Verbilligung der Produktion das allgemeine Lohnniveau gesenkt werden müsse. Aber man hätte niemals die übertariflichen Bezahlungen beseitigen dürfen. Bei der Erhaltung dieser Sonderleistungen wäre im Arbeiter das arbeitspolitisch außerordentlich wichtige Empfinden entstanden: „Die Löhne müssen zwar verkürzt werden, das müssen wir alle über uns ergehen lassen, aber meine besondere Arbeit wird auch weiterhin anerkannt.“

Es braucht nicht bewiesen zu werden, daß solch Empfinden das Arbeitsgefühl, die Verbundenheit mit dem Werk, die Arbeitslust außerordentlich günstig beeinflusst, daß zugleich solch Arbeiter sich aus der allgemeinen Front der Arbeitnehmer löst und schließlich sogar zum Vortrupp wirtschaftlicher Einsicht werden kann.

Neugierige Gemüter werden dem entgegenhalten, daß das ja Geld kostet. Das ist allerdings wahr;

aber vielleicht überschlägt man einmal die Höhe dieser Kosten, dann wird man sicher feststellen, daß dieser Betrag in keinem Verhältnis zu dem steht, was man mit ihm erreichen kann. Außerdem kostet solch Erfolg, wie jeder wirtschaftliche Aufschwung, Geld, aber man sollte sich von dieser Kurzsichtigkeit freimachen und über die augenblicklichen Kosten nicht ganz den Erfolg auf weite Sicht aus den Augen verlieren. Wenn wir tatsächlich vor wirtschaftspolitischen Entscheidungen stehen und sie auch wollen, dann soll man auch gewisse Aufwendungen für diese Entscheidungen nicht scheuen. Hier steht Krämmergeist gegen zielbewusste Politik!

Diese Politik kostet Geld, aber dafür ist das Geld da. Der Weltfall wird die Verhältnisse genau kennen. Die Arbeiter sollen gepalmt werden in wohlverhaltene und räumige Schafe. Aus dieser Schrift spricht eine geringe Fähigkeit der Arbeiter, die ein bezeichnendes Licht auf den Charakter unserer Wirtschaftsführer wirft. Der Weltfall wird sich irren. Die Arbeiterschaft wird erkennen, daß diese Spaltung nur auf Kosten der Gesamtwirtschaft geht. —

## Lujo Brentano †

Ein Freund der Arbeiter, Prof. Dr. Lujo Brentano, ist am 2. September 1931, nachmittags, im 87. Lebensjahr gestorben. Brentano war 1872 Professor der Staatswissenschaft in Breslau geworden, wirkte dann in Straßburg, Wien, Leipzig und München und 1914 trat er in den Ruhestand. Brentano war einer der führenden deutschen Sozialpolitiker und Nationalökonom.

Daß Brentano ein Freund der Textilarbeiter war, haben wir bereits früher im „Textilarbeiter“ nachgewiesen. Wir möchten heute nochmals darauf verweisen, daß Brentano anlässlich des Crimmitschauer Kampfes im Jahre 1903 ein Gutachten über den Kampf in Crimmitschau abgegeben, in dem er entschieden für die Forderungen der Arbeiter (Einführung des Zehnstundentages) eintrat. Das Gutachten des Prof. Dr. Brentano besitzt heute noch außergewöhnlichen Wert.

1928, anlässlich der 25jährigen Wiederkehr des Kampfes in Crimmitschau, übermittelte ihm der Deutsche Textilarbeiter-Verband durch seine Geschäftsstelle München das Werk „Crimmitschau 1903—1928“. Prof. Dr. Brentano hat daraufhin unserer Ortsverwaltung in München nachstehendes mitgeteilt:

„Brien a. Chiemsee, den 8. Oktober 1928.“

An Sie

Geschäftsstelle des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes in München.

Sehr geehrter Herr!

Ihre Sendung des Erinnerungswerkes „Crimmitschau 1903—1928“ hat mich tief gerührt. Es sind jetzt sechzig Jahre, daß ich zuerst für die Rechte der Arbeiter eingetreten bin. Der Dank, den Sie mir zuteil werden lassen und von dem das mir überhandte Wert aus neue Zeugnis gibt, hat mir stets große Gemütsruhe bereitet. Die größte Freude aber ist doch, daß so vieles erreicht worden ist. Wenn man auf ein so langes Leben wie ich zurückblickt, ist es ein erhebendes Bewußtsein, sich sagen zu können, daß man dazu beigetragen hat, daß es Tausenden seiner Mitmenschen besser geht und man somit nicht umsonst gelebt hat.

Ich bitte Sie, dem Hauptvorstand des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes gleichfalls meinen Dank auszusprechen zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr

gez.: Lujo Brentano

Ein edler Freund der Arbeiterschaft ist dahingegangen. Halten wir sein Andenken in Ehren.

### Die Gewerkschaften im Sturm der Krise

Die Entwicklung der Gewerkschaften ist mit der Entfaltung des Wirtschaftslebens eng verbunden. Die gewerkschaftliche Tätigkeit wird naturgemäß stark gehemmt, wenn die Arbeiter sich massenhaft zu den Arbeitsnachweisen drängen. Ueber die Entwicklung im Jahre 1930 liegen jetzt einige Zahlen vor. Die dem ADGB angegeschlossenen Gewerkschaften hatten im Jahre 1930 einen Mitgliederrückgang von 233 068 oder 4,7 Proz. zu verzeichnen. Am Ende des Jahres waren 1 717 569 Mitglieder vorhanden. Im Jahresdurchschnitt betrug die Mitgliederzahl 1 821 832, worunter sich 684 978 weibliche befanden. Der Verlust ist hauptsächlich auf den Abgang der Mitglieder mit kurzer Mitgliedschaft zurückzuführen. Er ist nicht sehr erheblich, wenn man die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse und die Stellung der Gewerkschaften als Pöbelbock zwischen rechts und links in Betracht zieht. Die Mitgliederbewegung war bei den einzelnen Verbänden verschieden. Diejenigen, welche die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse besonders zu erdulden hatten, hatten naturgemäß die stärksten Mitgliederverluste. Bei drei Verbänden nahm die Mitgliederzahl zu. Die Einnahmen der Gewerkschaften gingen um 19,7 Millionen Mark zurück, während die Ausgaben um 31,3 Millionen Mark stiegen. Der Durchschnittsbeitrag pro Mitglied betrug 43,93 Mk., gegen 47,36 Mk. im Vorjahr. Von den gesamten Ausgaben machten die Unterstüßungen mehr als die Hälfte, nämlich 51,2 Proz. aus. Im Jahre 1930 wurde für Unterstüßungen die Riesensumme von 123 522 717 Mark ausgegeben. Damit wurde die Vorjahrsumme um 36,7 Millionen Mark überstiegen. Der größte Teil der Unterstüßungen wurde für soziale Zwecke geleistet. Die Arbeitslosenunterstützung stieg von rund 45 Millionen Mark 1929 auf 78 Millionen Mark 1930. Für Krankenunterstützung wurden rund 23 Millionen Mark benötigt. Die Notfallunterstützung stieg von 3 auf 5 Millionen Mark und der Posten sonstige Unterstüßungen von 409 000 Mk. auf 3 Mill. Mark. Beachtenswert ist die Ausgabenentwicklung der Invalidenunterstützung. 1929 wurde die Summe von 4 278 923 Mk. und 1930 von 8 001 197 Mk. benötigt. Es fand also beinahe eine Verdoppelung statt. Die 123,5 Millionen Mark, die die Gewerkschaften an Unterstüßungen auszahlten, flossen über den Massentoniem der deutschen Wirtschaft direkt zu.

### Politische Wochenschau

Die Aenderungen der Notverordnung. — Die Forderungen der Sozialdemokratie. — Um die Herabsetzung der Höchstpensionen.

Die Verhandlungen der Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion mit der Reichsregierung über die Aenderung der Notverordnung vom 5. Juni haben jetzt zu einem positiven Ergebnis geführt. Die Notverordnung soll in einer Reihe von Punkten gemildert werden. Zunächst ist das Tarifrecht für die Arbeitnehmer in den öffentlichen Betrieben wiederhergestellt worden. Für die Unterstüßung der Arbeitslosen wurden folgende Verbesserungen erzielt: Die Jugendlichen unter 21 Jahren bleiben, wie schon im Juli vereinbart worden ist, in der Versicherung. Sie beziehen aber Unterstüßung nach der Arbeitslosenversicherung, wobei die Bedürftigkeitsprüfung möglichst milde gehandhabt werden soll. Die Berechnungsdauer für das Arbeitslosengeld, das auf 13 Wochen verkürzt worden war, wird wieder auf 26 Wochen verlängert, was für die Berechnung der Unterstüßung von wesentlicher Bedeutung ist. Bei den Kurzarbeitern wird die Unterstüßungsberechnung wieder von 49 auf 45 Stunden erhöht. Für die Saisonarbeiter gelten die Kriterienlage künftig nur für die Dauer der betriebsüblichen Arbeitslosigkeit. In der übrigen Zeit aber die volle Höhe der Versicherung. Die Heimarbeit bleibt bis zum 31. März 1932 in der Versicherung. Die Rückzahlungspflicht der Unterstüßungen in der Arbeitslosenversicherung wird wieder aufgehoben, ebenso die Bestimmung, wonach ein Teil der Unterstüßungen (Krisen) direkt an den Hauswirt ausgezahlt werden kann. Es ist weiter in Aussicht genommen, das Arbeitslosengeld und gemeindliche Schieferberechtigung und das Arbeitslosengeld im vorerwähnten Betrag von 330 Millionen

Mark an die Gemeinden zahlt. Auch für die Kriegsbeschädigten sind eine Reihe von Milderungen erreicht worden. Ueber weitere Verbesserungen soll noch verhandelt werden.

Wenn auch nicht sämtliche Härten der Notverordnung beseitigt worden sind, so bedeuten diese Verbesserungen unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen doch einen wesentlichen Erfolg für die Arbeiterklasse. Die sozialdemokratische Fraktion hat darüber hinaus ein Programm für die Arbeit der nächsten Zeit aufgestellt. Sie geht davon aus, daß im Mittelpunkt der künftigen deutschen Politik die Verständigung mit Frankreich auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet angestrebt werden muß. In der jetzigen Krise haben sich die schweren Gefahren des kapitalistischen Systems enthüllt. Um ihnen zu begegnen, muß das Reich die Kontrolle der Banken und damit die Leitung der Kapitalströmungen in die Produktion übernehmen. Neben einem Amt für Bankpolitik ist aber auch ein Kartellamt zu errichten und zugleich eine grundlegende Reform des Aktienrechts vorzunehmen. Mit diesen Maßnahmen soll die Herrschaft der kapitalistischen Sonderinteressen über den Staat und die Allgemeinheit gebrochen und das Allgemeininteresse des Volkes durchgesetzt werden. Von der Regierung wird erwartet, daß sie endlich die notwendigen Gesetzesmaßnahmen zur Durchführung der 40-Stunden-Woche trifft. Alle Bestrebungen zur Beseitigung der Arbeitslosenversicherung und der weiteren Verringerung

ihrer Leistungen werden entschieden abgelehnt. Schließlich erhebt die sozialdemokratische Fraktion die Forderung, den Arbeitslosen und sonstigen Hilfsbedürftigen für den Winter eine besondere Beihilfe in Form von Kohlen und Kartoffeln zu gewähren.

Gewerkschaften und Sozialdemokratische Partei haben schon seit langem eine wesentliche Herabsetzung der hohen Pensionen und Gehälter nicht nur in den öffentlichen Betrieben, sondern auch bei den privaten Unternehmungen gefordert. An dem Widerstand der bürgerlichen Parteien ist die Durchsetzung dieser Forderung bisher gescheitert. Jetzt endlich hat sich die Reichsregierung dazu entschlossen, durch eine Notverordnung in die Pensionsverhältnisse einzugreifen. Allerdings ist das, was jetzt gesehen soll, noch ganz ungenügend. Es sollen lediglich die Pensionen gekürzt werden, die den Betrag von 12 000 Mark übersteigen. Dabei ist noch eine Milderung bei längerer Dienstdauer vorgesehen, so daß die durchschnittliche Kürzung der Pensionen nur 6 Proz. betragen soll, wozu allerdings die Kürzungen hinzutreten, die bisher schon bei den aktiven Beamten vorgenommen worden sind. Von einer Anrechnung der zum Teil recht erheblichen Einkommen aus privater Beschäftigung auf die Pensionen ist überhaupt nicht die Rede. Beim Zusammentritt des Reichstags wird die Sozialdemokratie sofort beantragen, daß eine weitere erhebliche Senkung der Höchstpensionen erfolgt.

gung der arbeitslosen Bevölkerung mit Vorratsgütern zu einer Roggenstüßungsaktion und zu Preistreibereien umzumodeln. Dahin darf natürlich die Kette nicht gehen, wie wir uns auch mit gleicher Schärfe gegen jede Feldluchenspolitik wenden. Was wir vom Staate verlangen, ist eine zusätzliche Versorgung, hauptsächlich mit Kartoffeln, Kohle und Brennholz. Die Betonung liegt auf dem Wörtchen zusätzlich. Die Geldunterstützungen dürfen unter keinen Umständen gekürzt werden. Sie sind so lässig, daß auch selbst wohl der Brutalste nicht auf den Gedanken kommen kann, hier noch etwas abzuwaschen. Kurz und gut, wir verlangen vom Reiche nichts mehr und nichts weniger, daß es aus der Fülle der unverkäuflichen Väter unserer arbeitslosen Volksgenossen neben der Geldunterstützung das gibt, daß sie nicht im kommenden Winter zu hungern und zu frieren brauchen.

Wenn man einem Staat, dessen Kassen buchstäblich leer sind, solche Vorschläge macht, muß man auch Auskunft darüber geben, wie man die ganze Aktion finanzieren will.

Mit der Tatsache, daß Kartoffeln und Kohlen unverkäuflich sind und daß der Staat aus politischen und wirtschaftlichen Gründen unsere Vorschläge annehmen muß, ist die Sache in einer kapitalistischen Wirtschaft bei weitem noch nicht erledigt. Irgendwie müssen die 120 Millionen Mark, die für die Versorgungsaktion notwendig sind, aufgebracht werden.

Man kann nun sagen, daß durch eine solche Versorgung zusätzlicher Verbrauch geschaffen wird, daß die teuren Väter, die sehr hohe Zinsen fressen, verschwinden. Dadurch wird sicherlich die Wirtschaft angeregt. Aber das bringt nicht sofort Geld. Sicherlich könnten auch die Gemeinden und die Länder kostenlos ihr Holz zur Verfügung stellen, das doch nicht zu verwerten ist. Andererseits ist es nur in Ordnung, daß gewisse Schichten, die immer noch gut leben, aber so gut wie gar keine Steuern zahlen, herangezogen werden, die Kosten dieser Aktion mit zu tragen. Aber es gibt noch andere Mittel.

Wir wissen z. B., daß der Bergbau dem Staat große Summen an Steuern schuldet. Es ist durchaus unwahrscheinlich, ob hier der Staat jemals zu seinem Recht kommt. In der Regel werden solche Steuerschulden so lange durchgeschleppt, bis man eines guten Tages einen Strich durch die Rechnung macht.

Wäre der Gedanke nicht zu erörtern, ob der Staat nicht gut tut, seine Steuerforderungen gegen Kohlenlieferungen aufzurechnen, der Staat würde dabei doch nur auf Summen verzichten, mit denen er fürs erste nicht rechnen kann. Ein Ausfall in den Einnahmen entsteht nicht. Dafür könnte man den Arbeitslosenfamilien in diesem Winter die notwendige Kohle zur Verfügung stellen.

Verhältnismäßig leichter ist die Finanzierungsfrage in der Kartoffelversorgung zu lösen. Die Branntweinmonopolverwaltung sät auf etwa 2 Millionen Hektolitern Kartoffelsprit fest. Diese 2 Millionen Hektoliter kosten dem Reich jährlich etwa 60 bis 70 Millionen Mark an Zuschüssen. Auch in diesem Jahre sind im Etat wieder 75 Millionen Mark an Zuschüssen für das Branntweinmonopol bereitgestellt. Das sind im Grunde genommen höchst überflüssige Ausgaben. Könnte man das Geld nicht anders verwenden?

Die Dinge liegen nun so, daß das Branntweinmonopol jährlich nur 1,7 Millionen Hektoliter absetzen kann, und zwar unter ungeheuren Verlusten. Auch die allgemeine Wirtschaft leidet unter diesen Defizitgeschäften im Branntweinmonopol. Die großagrariischen Kartoffelbrenner empfehlen z. B. die Erhöhung in der Beimischung von Kartoffelsprit zum Benzin von 3,5 auf 10 Proz. Das allein würde unsere Volkswirtschaft mit 50 Millionen Mark belasten. Außerdem

will man in diesem Jahre abermals 2 Millionen Hektoliter Kartoffelsprit brennen,

weil man angeblich die Kartoffeln anders nicht verwenden kann. Die unverkäuflichen Bestände beim Branntweinmonopol würden sich weiter steigern. Damit steigen die unproduktiven Ausgaben.

Der gesunde Menschenverstand sagt sich, daß das alles Unfug ist, daß es weit besser wäre, wenn man die Kartoffeln nicht zu Spirit verbrennt, sondern sie den Arbeitslosen gibt. Man braucht in diesem Jahre überhaupt keine Kartoffeln zu verbrennen. Wir haben Spirit genug. Man soll mal

## Warum hungern? Warum frieren? 2 000 000 Hektoliter Kartoffelsprit, 15 000 000 Tonnen Kohle liegen unverkäuflich auf Lager

Während in allen Ländern die Arbeitslosenheere ansteigen, hört man immer wieder, daß Waren, Rohstoffe und Lebensmittel in großen Mengen vernichtet werden. In Südamerika schüttet man Kaffee ins Meer, weil man ihn nicht loswerden kann. In den holländischen und englischen Kolonien werden die Gummibäume nicht mehr abgezapft, man läßt den kostbaren Rohstoff verfaulen. In Kuba verfault das Zuckerrohr auf den Feldern, man kann Zucker nicht mehr exportieren. In Nordamerika wird man wahrscheinlich daran gehen, 5 bis 6 Millionen Ballen Baumwolle überhaupt nicht abzuern.

Das ist der Ausdruck der furchtbaren Rohstoffkrise. Ausdruck der Anarchie in der kapitalistischen Wirtschaft, die Waren vernichtet und Millionen hungern läßt.

Wir sprechen dabei immer von den überseeischen Rohstoffländern, für die derartige kapitalistische Erze typisch sind.

Aber ist es bei uns anders?

Das Branntweinmonopol in Deutschland hat zwei Millionen Hektoliter Spirit auf Lager, die unverkäuflich sind. Diese zwei Millionen Hektoliter repräsentieren Kartoffelmengen, die Hunderttausende von Familien über den Winter bringen könnten. Auf den Kohlenhalde in Deutschland lagern rund 15 Millionen Tonnen Kohle, auch sie sind unverkäuflich. Man bietet sie im Export und auf den sogenannten unstrittenen Märkten, wo der deutsche Kohlenbergbau mit dem Ausland, besonders mit England, konkurriert, zu Spottpreisen von 5 bis 6 Mk. pro Tonne an, ohne daß man sie los wird und ohne daß Hoffnung vorhanden ist, diese Kohlenhalde, die immer mehr Bergarbeiter arbeitslos machen, auch nur einigermaßen zu verringern. Bismehr sind diese Kohlenhalde mit teuren Krediten belastet, die wahnsinnige Zinsen fressen. In den preussischen, bayerischen und badischen Staatsforsten verfault das Holz, das man wohl geschlagen hat, aber nicht ablegen kann. In den meisten Gemeindeforsten wird es nicht anders sein.

Vor uns steht aber ein harter Winter. Die Arbeitslosenzahlen werden sicher auf 5 bis 6 Millionen steigen. Die Unterstüßungen reichen nicht aus. Viele werden hungern und frieren müssen.

Das ist das böse Wort von den vollen Scheuern, bei denen die Kränze verhungern.

Der Gedanke taucht auf, ob das alles so sein muß? Wenn wir eine Riesenkartoffelernte von etwa 42 bis 44 Millionen Tonnen in diesem Jahre haben, wenn diese Rekorderte nicht auf den Märkten abzuliegen ist, so daß man Spirit aus den Kartoffeln

brennen muß, warum geben wir diese Kartoffeln nicht den Arbeitslosen? Wenn bei den Jochen in Rheinland und Westfalen und auf den Halde in den mitteldeutschen Braunkohlenrevieren 15 Millionen Tonnen unverkäufliche Kohle lagern, warum stellen wir sie den Arbeitslosen nicht zur Verfügung, damit sie im Winter heizen können? Warum läßt man das Holz in den Forsten verfaulen? Warum gibt man es nicht an die, denen im kommenden Winter das Schreckliche droht, bei leerem Magen frieren zu müssen? Wir haben Güter genug.

Es braucht im kommenden Winter niemand zu frieren und niemand zu hungern.

Die Güter, die in riesigen Mengen unverkäuflich lagern, müssen unbedingt dem Konsum, dem Verbrauch zugeführt werden. Wenn man den Arbeitslosen im kommenden Winter pro Familie 20 Zentner Kohle zur Verfügung stellen würde, so brauchte man dafür bei einer Menge von 5 Millionen Tonnen ein Drittel der unverkäuflichen Läger, 60 bis 70 Millionen Mark. Wenn man die arbeitslose Familie durchschnittlich mit sechs Zentnern Kartoffeln versorgen würde, so wäre das ein Objekt von etwa 40 bis 45 Millionen Mark. Es kämen Summen in der Größenordnung von etwa 120 Millionen Mark in Frage. Diese Summen muß man aufbringen können.

Der Staat, der 300 Millionen Mark für eine zweifelhafte Sanierung der Dresdner Bank ausgemorfen hat, der bei Gelegenheit der Danataffäre den Schwerindustriellen in Rheinland und Westfalen eine Subvention von fast 50 Millionen Mark kurzerhand zahlte, der Staat, der den rheinisch-westfälischen Kohlenbaronen Steuern kündigt und Steuern erläßt, der auch in diesem Jahre wieder an die Großagrarier Spritsubventionen wegwirft, dieser Staat muß 120 Millionen Mark für die Opfer einer Wirtschaftskrise zahlen können, die er selbst durch eine unbegreifliche Wirtschaftspolitik gefährlich und bedenklich verschärft hat.

Wenn hier der Staat Schwierigkeiten machen würde, so wäre das mehr als provozierend.

Und schließlich, wir werden das sehen, verlangen wir von dem Staate gar nicht, daß er neue Ausgaben für diese Zwecke übernimmt.

Selbstverständlich kommen für die Aktion in diesem Winter, die wir unbedingt für notwendig halten, nur sogenannte Vorratsgüter in Frage: Brennholz, Kohle, Kartoffeln und vielleicht Roggen. Wir lagern vielleicht Roggen, weil sich die Großagrarier bereits mit dem Gedanken beschäftigt haben, diesen an sich guten Gedanken einer Verfor-

in diesem Jahre den Großagrariern keine Spritzsubventionen zahlen, sondern, wenn es schon nicht anders geht, ihnen die Kartoffeln regulär abkaufen. Zur Verfügung stehen die oben erwähnten, im Etat angelegten 75 Millionen. Da braucht man nur 40 bis 45 Millionen. Wenn sich die Reichsregierung zu dieser vernünftigen Politik entschließen könnte, dann ergäbe sich folgendes: Die Arbeitslosen hätten in diesem Winter genügend Kartoffeln. Die Landwirtschaft würde ihre Kartoffeln los. Das Branntweinmonopolamt brauchte keinen Spirit brennen zu lassen. Es könnte sich von den drückenden Untkosten befreien. Es brauchte unsere Volkswirtschaft nicht mit 50 Millionen Mark zu belasten. Es brauchte vor allem keinen Spirit nicht zu verschleudern. Die Einnahmen würden deshalb steigen und das Reich erhielt vom Branntweinmonopolamt wieder Zuschüsse, anstatt weiter Geld für das Monopolamt auswerfen zu müssen. Die für den Kartoffelkauf benötigten Summen wären nur ausgelegt und würden bald ausgeglichen sein. Die Sache ist durchaus zu machen.

Es ist dumm, sich hinter angeblich finanziellen Schwierigkeiten verschanzten zu wollen. Die Regierung muß aber den Mut haben, endlich zu handeln.

Sie muß die Zivilcourage besitzen, um sich auch mal gegen den Interessentenhaufen durchzusetzen. Wenn aber die Regierung weiter in ihrer unbegreiflichen Passivität verbleibt, dann wird sie wohl damit rechnen müssen, daß im Winter der schon überhitzte Kessel doch explodiert.

### Verleugnete Grundsätze

Seltene Forderungen des Nachener Tuchfabrikanten-Vereins.

Jeden Tag lesen wir in der kapitalistischen Presse, daß die Krise, unter der wir heute leiden, dadurch verursacht sei, weil eine „unvernünftige Staatspolitik“ den Kapitalismus gefesselt habe. Er soll durch Eingreifen des Staates in seinen Funktionen behindert worden sein. Nun ist ein Grundsatz unserer heutigen Wirtschaftsordnung die freie Konkurrenz; das heißt dieser Grundsatz wird von den meisten unserer „Wirtschaftsführer“ nur noch in der Theorie verkostet; in der Praxis haben sie ihn; so oft es in ihren Kram paßt, längst aufgegeben. Ein hübsches Beispiel liefert die Konferenz, die der Nachener Tuchfabrikanten-Verein dieser Tage abhielt. Das Thema des Tages war der bekannte Streit um die „Toga“, einer Vereinigung von Betrieben, die dem Nordwolle-Konzern angeschlossen waren. Diese Betriebe produzierten schon vor dem Zusammenbruch des Konzerns ein billigeres Tuch, als es sonst auf dem Markt zu haben war. Auch die Preise für Wirkwaren, die ebenfalls in dieser Betriebsgruppe hergestellt wurden, waren erheblich niedriger, als man es sonst gewöhnt war. Die dadurch „beeinträchtigte“ Wirtschaftskreise erhoben damals ein lautes Geschrei über diese „Schmutz“konkurrenz, das sich noch vergrößerte, als nach dem Zusammenbruch des Nordwolle-Konzerns die Warenbestände zu noch niedrigeren Sätzen abgesetzt wurden.

Nun hat der Nachener Tuchfabrikanten-Verein einen Mahnruf an die Großbanken erlassen, „nunmehr das Steuer umzuwerfen und sich nicht mehr so sehr wie bisher von dem Konzerngebunden beeinflussen zu lassen, sondern ihr Heil und das der deutschen Wirtschaft in den soliden persönlich geleiteten mittleren Betrieben zu suchen“. Und der genannte Verein mahnt die Kreditinstitute eindringlich, daß sie ihre Hand von der Toga lassen und sie im Stich lassen mögen, da die Fortführung dieser Werke, mindestens aber die Beibehaltung ihrer bisherigen Verkaufspolitik, ihre — nämlich der Tuchfabrikanten — Interessen aufs schwerste schädige. Ganz so deutlich drückten sich unsere Nachener Tuchmacher freilich nicht aus. Sie sorgten sich — nach außen natürlich — lediglich darum, daß die Banken ihr Geld verlieren könnten, wenn sie sich weiter für die Toga-Werke interessieren, und schließlich würden an Stelle der 1000 Arbeiter, die in den Toga-Werken beschäftigt seien, dafür 7000 andere Nachener Arbeiter beschäftigungslos. Diese Fürsorge für andere ist wahrhaft rührend. Man sieht, daß unsere Nachener Tuchfabrikanten nur immer an andere, nie aber an sich denken. Freilich,

überlegt man sich die Sache etwas näher, so findet man gleich, daß hier ganz gewöhnlicher Konkurrenzneid mitspricht, und daß man die Absicht hat, seine ganze Kartellmacht einzusetzen, um die bisherigen Preise, an die man sich so schon gewöhnt hatte, hochzuhalten.

## Ein neuer Münchhausen

Das Bekenntnis einer schönen Seele — oder eines Gummibandfabrikanten

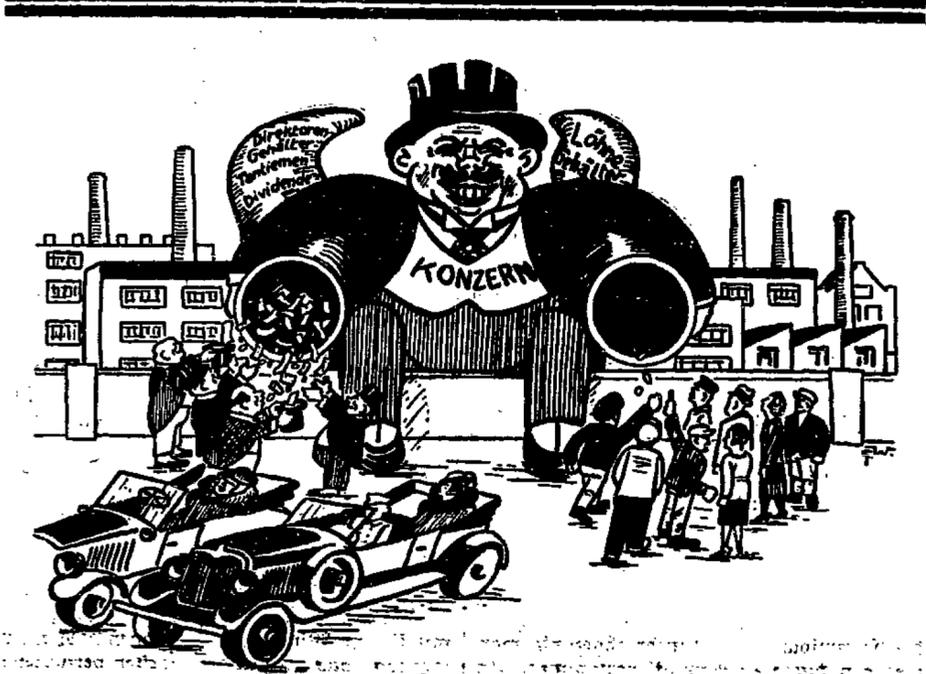
In der Nr. 182 der „Barmer Zeitung“ vom 6. August 1931 ist im Handelsblatt ein Artikel: „Die Gummibandindustrie in der Krise“ enthalten, in dem unter der Bezeichnung: „Unheilvolle Gewerkschaftspolitik“ eine besonders tüchtige Kapitalistenseele ein Klage- und Schimpfsted über die Gewerkschaften losläßt, das ungefähr wie folgt lautet:

„Die Gewerkschaften haben kein Verständnis für die Not der Zeit und „sunkten überall dazwischen“, wenn es gilt, einen Auftrag auf Grund einer Vereinbarung mit der Arbeiterschaft hereinzuholen, die die durch den Ernst der Zeit überholten tariflichen Bindungen auch nur im geringsten zu lockern versucht.“

Es wird dann ein Beispiel angeführt, wonach in einer Gummibandwerkerei ein seit 14 Jahren infolge lohnender Aufträge aus Uebersee laufend hergestellter Spezialartikel plötzlich von der italienischen Konkurrenz

tion verdrängt einfach die bisherige Belastung nicht mehr.“

Wir wollen nicht versäumen, auf diese Epistel auch eine Antwort zu geben. Wir tun das um so lieber, als wir in verschiedenen Punkten mit dem Artikelschreiber übereinstimmen, wie sich gleich zeigen wird. Zuerst aber wollen wir feststellen, daß dem Deutschen Textilarbeiter-Verband, Filiale Wuppertal, von dem in genanntem Artikel verzeichneten Betrieb absolut nichts bekannt ist. Wir gestehen auch offen, daß wir das Ganze für ein „schönes“, zu einem bestimmten Zweck ausgedachtes Märchen halten. Daß es ein Märchen ist, ergibt sich allein schon daraus, daß die Festsetzung der Akkordlöhne nach dem rechtsrheinischen Textiltarif den Betrieben überlassen ist. Es ergibt sich dies weiter aus der Tatsache, daß es vollständig unwahrscheinlich klingt, daß eine Belegschaft dem Arbeitgeber das Angebot macht, vom



Kein Wunder, daß für die wortschaffende Arbeiterschaft die Lohnquote immer kleiner wird, wenn die Direktoren vorher alles verwirtschaften

nachgeahmt und um 30 Proz. billiger angeboten worden sei. Wenn die deutsche Firma ihren Preis um 15 Proz. heruntergesetzt hätte, dann wäre ihr der Auftrag erhalten geblieben und es wäre dadurch möglich gewesen, „wenn auch kein Nutzen bliebe“, die Stühle und die Arbeiter zu beschäftigen. Dann heißt es weiter:

„Notwendig war dazu aber eine mäßige Herabsetzung der bis dahin verhältnismäßig hoch (?) eingesetzten Akkordlöhne. Die Arbeiterschaft war einverstanden. Die Gewerkschaften aber schritten ein und bestanden auf ihren Schein: einmal festgesetzte Akkordlöhne dürfen nicht herabgesetzt werden. Ergebnis: der Auftrag ging nach Italien und eine Anzahl Arbeiter mußten entlassen werden. Das Angebot der Arbeiterschaft, die Differenz zwischen dem ersten und dem ermäßigten Akkordlohn ohne Wissen der Gewerkschaften den Fabrikanten unter der Hand zurückzahlen zu wollen, konnte dieser nicht gut akzeptieren. Ähnliche Beispiele liegen sich in großer Zahl anführen.“

Nach diesem Jammer wird dann die Rede aus dem Saal gelassen, indem der Artikelschreiber sich äußert:

„Worüber man sich dabei am meisten wundert, ist die Tatsache, daß die vernünftige (?) Arbeiterchaft, der längst über die Schicksalsverbundenheit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern ein Licht aufging, ihrer Gewerkschaft noch nicht die Gefolgschaft verlag. Im Interesse der Arbeiterschaft (?) kann man nur wünschen, daß auch den Gewerkschaftsführern bald die Erkenntnis kommt, daß in der bisherigen Art in Deutschland nicht weitergewirtschaftet werden kann. Die Produkt-

erhaltenen Lohn ein Teil zurückzahlen. Ganz entschieden müssen wir aber die Behauptung zurückweisen, daß sich gleiche Beispiele in „großer Zahl“ anführen ließen. Die Arbeiterschaft in den Gummibandbetrieben ist noch nicht so borniert, wie sie der Artikelschreiber der „Barmer Zeitung“ haben möchte.“

Eins aber können wir verstehen, das ist der Jammer, daß die Gewerkschaften kein Verständnis für „die Not der Zeit“ hätten. „Not der Zeit“ im Sinne des Artikelschreibers ausgelegt, ist gleichzusetzen mit dem Worte: „Profitwirtschaft des Kapitalisten“. Wir haben absolut kein Verständnis dafür, und das betonen wir ausdrücklich, daß immer und immer wieder die Arbeiter diejenigen sein sollen, die die Opfer in der Wirtschaftskrise bringen, während die anderen in

## Moderne Berufe

Spezialisten der Zwietracht und der Einigkeit

Im Verlag des Bibliographischen Instituts Leipzig erschien kürzlich ein Buch „Berufskunde“, wo über den Unternehmersekretär und den Gewerkschaftsbeamten treffende Ausführungen gemacht werden. Ueber den Unternehmersekretär ist folgendes zu lesen:

„Er vertritt die Interessen, die nicht die seinen sind. Und er vertritt nicht die Gesamtheit dieser Interessen, die sich zwar oft im Gegensatz zu anderen Volksgliedern, oft aber auch in Gemeinschaft mit ihnen bewegen, sondern er ist ein Spezialist der Zwietracht. Er ist dafür da, Gegensätze auszukämpfen; die populären Seiten ihrer Tätigkeit haben die Unternehmer sich selbst oder den Syndikats der Wirtschaftsverbände vorbehalten. Von der Tätigkeit des Arbeitgebersekretärs innerhalb des Verbandes merkt die Öffentlichkeit nichts. Ob der Mann hier zur Vernunft und Beredsamkeit redet, Ausgleiche zustande bringt, die im Interesse der Allgemeinheit und auch der Arbeitnehmer liegen, das bleibt hinter verschlossenen Türen. — Wo er sich sehen läßt, ist er Feind.“

Hören wir nun, was über die Tätigkeit der Gewerkschaftsangehörigen geschrieben wird:

„Von wenigen Ausnahmen abgesehen, führt der Syndikus pflichtgemäß Geschäfte, die ihn innerlich nichts angehen. Der Gewerkschafts-

Wirklichkeit auch nicht im geringsten daran denken, nur das kleinste Opfer zu bringen. Wir haben absolut kein Verständnis dafür, daß die tariflichen Bindungen überhaupt sein sollen, sondern wir sind schon der Meinung, daß die Arbeiterschaft gerade zur Zeit der Krise die tariflichen Bindungen am aller-nötendigsten braucht. Der Artikelschreiber muß uns schon gestatten, daß wir über die Art und Form der Interessenvertretung der Textilarbeiter selbst entscheiden.“

Die Hoffnung des Artikelschreibers auf die „vernünftigen Arbeiter“ dahingehend, daß diese den Gewerkschaften die Befolgung verweigern sollten, wird nicht in Erfüllung gehen. Die Textilarbeiterchaft des Wuppertals weiß, daß nicht die Arbeitgeber ihre Interessen vertreten, sondern daß die Interessenvertretung der Arbeiter in Händen der Gewerkschaften liegt. Sie wird sich auch durch Drohungen, die Betriebe ins Ausland zu verlegen, nicht davon abhalten lassen, treu zu ihren Gewerkschaften zu stehen, denn sie weiß ganz genau, daß jeder Kapitalist kein Geld dorthin steckt, wo er glaubt, am meisten verdienen zu können, und daß es ihm ganz gleichgültig ist, was aus der Arbeiterschaft seines Betriebes wird, wenn er ihn stillet, weil er glaubt, jenseits der Landesgrenzen mehr Profit einheimen zu können.

E. M.

## Sie brechen die Zinsknechtschaft!

Illustration eines Bluffs

„Brechung der Zinsknechtschaft“ lautet eine der Programmforderungen der Nazis, die andere — Aufrechterhaltung der Privatwirtschaft. Vielleicht um aus seinem Dilemma herauszufinden und zu erfahren, wie man privatkapitalistisch wirtschaften kann, ohne Zinsen zu nehmen, hat Adolf Hitler jene Bankdirektorenfrühstücke veranstaltet, von deren letztem im Hotel Adlon Jakob Goldschmidt in der Generalversammlung der Danabank berichtet hat, „grundsätzlich begrüße er derartige Ausprägungen politischer Gegner, da man sich zwar nicht im Wege, aber doch im Ziel völlig einig sei!“

Das „Ziel“ des „Wöllischen Beobachters“ ist aus dem Hauptteil zu ersehen, der „Weg“ aus dem Interaktentheil. Da heißt es in Nr. 116/117 der Reichsausgabe vom 26. April 1931:

Parteilgenosse mit 10 000 bis 20 000 Mk. Barkapital findet sichere Erfindung durch stille oder tätige Beteiligung in Berliner konfuzenlosem Spezialunternehmen mit großer Ausbaufähigkeit und laufenden Aufträgen, die eine

bis 30prozentige Verzinsung gewährleisten. Branchenkenntnisse nicht erforderlich, da eventuelle Einarbeitung. Nur Interessenten, die Kapital und Parteizugehörigkeit nachweisen können, erhalten nähere Informationen; Horcher gänzlich zwecklos. Angebote unter ... an den „Wöllischen Beobachter“.

Schon in der nächsten Nummer bietet ein anderer „Arbeiter der Faust und Stirn“, der nebenbei ein Bürohaus im Friedenswert von 806 000 Mk. besitzt:

Sichere Kapitalanlage. Bg. sucht auf großes Wohn- und Bürohaus in Großstadt hinter 220 000 Mk., 35 000 Mk. an zweiter Stelle. Friedensschätzung 806 000 Mk., jährlicher Mietertrag 45 000 Mk. Zeitgemäße Zinsen und Abtragung. Angebote unter ... an den „Wöllischen Beobachter“.

Sollte der „Wöllische Beobachter“ nicht nur im Ziel, sondern auch in der Praxis mit Jakob Goldschmidt völlig einig sein?

beamte dagegen kämpft den Kampf seiner Klasse, führt die Geschäfte seiner Berufskollegen, berät und leitet in Werten, die er selbst erlitten hat. Es geht nicht an, den Gewerkschaftsbeamten wie den Syndikus von seinen technischen Funktionen oder seiner Vorbildung her zu beschreiben ... Die Gewerkschaft ist eine Organisation des proletarischen Klassenkampfes. Das heißt: sie geht den ganzen Menschen an. Der Klassenkampf von unten ist letzten Endes der Kampf um die Menschenwürde, um die Ebenbürtigkeit. Wissenschaftliche und tatsächliche Erfolge haben nur Bedeutung, können nur dauernde Befriedigung der Klassengenossen erreichen, wenn sie dem großen Ziel näher führen. Der Klassenkampf von oben dagegen ist immer nur Abwehrkampf ... Für jeden Politiker besteht die schwere Aufgabe, auf lange Sicht zu arbeiten und gleichzeitig Kleinarbeit zu tun. Für den Führer des Proletariats ist sie aber dadurch besonders erschwert, daß zu beiden Seiten seiner Wirklichkeit ganz verschiedene Ebenen liegen. Es ist das Autogen- und Bildungsproblem, das uns hier entgegentritt. Der Proletarier, der als Vertreter seiner Klasse über ihren Bereich hinaustritt, muß sich den Bedingungen des neuen Wirtschaftstages anpassen. Er muß sich Wissen aneignen und ein unerwartetes Vertrauen als Persönlichkeit gewinnen.“

Treffende Bemerkungen über die Spezialisten der Zwietracht und der Einigkeit.

# Textilindustrie im Lichte der Konjunkturforschung

## Die unheimliche Schere.

Der diesmalige Vierteljahresbericht des Instituts für Konjunkturforschung für August-September ist selbstverständlich auf zwei Faktoren eingestellt, auf die deutsche Finanzkrise und auf die abnehmende Kaufkraft. Es wird immer wieder betont, daß sich der durch scharfe Kreditabzüge der ausländischen Gläubiger geschaffene scharfe Deflationsdruck mit sinkendem Verbrauch verbindet. Dadurch wird der Inlandsmarkt weiter eingengt.

Das Institut schätzt, daß eine Nominalsenkung im Arbeitseinkommen um mehr als 12 Proz. gegenüber dem Vorjahre eingetreten ist. Dazu bemerkt das Institut, daß seine Schätzung sicherlich hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Andererseits haben sich aber die Kosten für die Lebenshaltung nur um höchstens 7 Proz. geholt. Die Kaufkraft baut sich also weit schneller ab als der Warenpreis. Dadurch ergibt sich eine unheimliche Schere, die eine bessere Entwicklung in unserer Wirtschaft von vornherein abschneidet.

Die Wirkungen dieser Schere werden vom Konjunkturforschungsinstitut wie folgt dargestellt: „Seit Mitte Juli haben sich, wie eine umfassende Befragung ergibt, die Auftragsgänge bei den Unternehmungen fast durchweg verschlechtert. Rentabilitäts- und Absatzfaktoren sinken. Neuinvestitionen werden, solange die Kreditknappheit anhält und die Banken in ihrer Dispositionsfähigkeit beeinträchtigt sind, nur in verringertem Ausmaß vorgenommen. Soweit die Produktionsgüterindustrien auf Inlandsabsatz angewiesen sind, haben sie sich auf weitere Einschränkungen gefaßt zu machen. Mehrteiliges gilt für die Verbrauchsgüterindustrien. Zunehmende Arbeitslosigkeit in den Produktionsmittelindustrien, weiterer Abbau von Löhnen und Gehältern vermindern den Absatz des Einzelhandels und damit den Absatz der Verbrauchsgüterindustrien.“

## Beurteilung der Textilindustrie.

Für die Textilindustrie unterstreicht das Institut die Ausnahmestellung, die sie in den letzten Monaten gegenüber den anderen Industrien eingenommen hat. Die deutsche Textilkonjunktur befindet sich in weitgehender Uebereinstimmung mit der Konjunkturbewegung in der internationalen Textilindustrie. In allen wichtigen Textilländern haben aber die Symptome der Konsolidierung, die seit Jahreswende 1930/31 zu beobachten sind, an Eindeutigkeit zugenommen. So stieg der Produktionsindex der britischen Textilindustrie entgegen der Saisonstimmung. Die Belegung der polnischen Textilindustrie hielt sich in saisonüblichem Rahmen. In Oesterreich sank die Zahl der Arbeitslosen in der Textilindustrie mehr als saisonüblich. Die Erzeugung der amerikanischen Textilindustrie folgte ihre Aufwärtsbewegung fort und erhöhte sich von Januar bis Juli 1931 um 12 Proz.

Die deutsche Kreditkrise von Mitte Juli dürfte aber die deutsche Textilindustrie wieder aus den Bahnen der internationalen Textilkonjunktur herauslösen. Es läge der Schluß nahe, daß, da eine faktische Liquidation der noch vorhandenen Bestände die Erlöse noch weiter schrumpfen läßt und die Bewertung der Bestände ebenfalls gewisse Korrekturen nach unten erfahren wird, sich vielfach eine akute Liquiditätskrise herausstellen wird, um so mehr als die deutsche Textilindustrie infolge eines seit nunmehr als 3 1/2 Jahren anhaltenden Konjunkturrückganges in ihrer finanziellen Widerstandsfähigkeit sehr geschwächt ist. Zusammenfassend wird festgestellt: Die akute Kreditkrise in der deutschen Textilindustrie trifft auch eine Industrie, die sich ihrer Natur nach während der letzten Jahre in einem Zustand der relativen Überproduktion befand. Die deutsche Textilproduktion sollte sich in der nächsten Zeit so weit zurückziehen, daß der Bedarf gedeckt ist, daß aus dem Verhältnis

zwischen Erzeugung und Verbrauch eher produktionsfördernde Kräfte wirksam werden müßten, erscheint geeignet, die Folgen der Kreditkrise auf die Textilindustrie abzuschwächen.

## Baumwolle, Wolle, Leinen.

In der Baumwollindustrie sei, so stellt das Institut fest, die Belegung des ersten Vierteljahres 1931 bereits im Juli zum Stillstand gekommen. Die Baumwollimporte hätten sich aber nicht in dem Maße vermindert, wie es in anderen Jahren in den Monaten vor der neuen Ernte zu beobachten war, so daß die Einfuhren die vom Vorjahre um 30 Proz. überschritten. Hierzu dürfte die starke Erhöhung der Baumwollpreise im Anschluß an die Hoover-Aktion beigetragen haben, die den Handel zu Eindeckungen anregten. Auf die nordamerikanische Baumwollrekordernte hätten die Baumwollpreise wohl mit einer scharfen Baixe reagiert. Wenn der gegenwärtige Stand der Baumwollpreise, was nicht unwahrscheinlich ist, nunmehr ernsthafte Restriktionen (Anbaudrosselungen) bewirkt, dann dürfte die Baixe auf diesem Gebiet als überwunden betrachtet werden.

Die Wollindustrie habe von der durch Lagerergänzungen des Handels ausgelösten Belegung im ersten Teil dieses Jahres besonders profitiert. Die Lage der Branche sei infolgedessen vergleichsweise günstig zu beurteilen, als die Nachfragesteigerung trotz kräftig zunehmender Erzeugung in weiten Teilen von Spinnerei und Weberei eine durchgreifende Räumung der um die Jahreswende bedrohlich gestiegenen Fertigwarenlager ermöglichte. Die Gefahr größerer Verluste durch Preisrückgänge dürfte nicht mehr erheblich sein, weil die internationalen Wollmärkte nach wie vor eine bemerkenswert widerstandsfähige Haltung zeigen.

Die Rohstoffpreise in der Leinenindustrie hätten sich nicht dem Rückgang der übrigen Textilpreise angeschlossen. Die Vorratshaltung der wichtigsten Flachproduzenten und die auf Angebotsverknappung abzielende Politik der osteuropäischen Erzeugerländer hätten eine bemerkenswerte Festigkeit der Flachmärkte bewirkt. Dazu komme, daß sich die Angstkäufe des Publikums vor allem auf Leinenerzeugnisse erstreckten, so daß die Absatzlage sich auf diesem Gebiete nicht ungünstig entwickelt hat.

## Es gibt keinen anderen Weg als Kaufkraftstärkung.

Wenn auch die Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung, gerade von der Rohstoffseite aus, für die Textilindustrie tröstlicher klingen als für andere Industrien, bleibt die Zukunft der deutschen Industrie doch unlosbar mit der Entwicklung in der übrigen deutschen Wirtschaft verknüpft. Welche Aussichten zeigt hier die Konjunkturforschung? Welche Mittel hat sie, um die unheimliche Schere zu schließen?

# Kapitalistische „Ordnung“

## Wir ersticken in Vorräten

Not und Ueberfluß, die sich eigentlich gegeneinander aufheben müßten, sind und bleiben das Charakteristikum der gegenwärtigen Zeit. Alle Bemühungen, die Vorräte irgendwie zu verkleinern, schlagen fehl. Die kapitalistische Wirtschaft ist einfach unfähig, ihren Reichtum an die Menschen zu verteilen. Wenn man den Stand Ende Juni eines jeden Jahres berücksichtigt, lagerten an den Weltmärkten Rohstoffe in folgenden Mengen:

	1927	1928	1929	1930	1931
	in 1000 Tonnen				
Weizen	4 981	6 654	9 558	10 312	12 068
Zucker	4 395	4 696	5 345	6 277	7 075
Kaffee	482	1 044	847	1 608	1 468
Baumwolle	282	1 125	1 015	1 350	1 717
Jute	99	85	121	263	900
Kautschuk	252	211	254	326	504
Steinkohle	356	5 843	2 958	13 988	19 665
Kupfer	57	53	75	228	375

Diese Zusammenstellung ist der eindringlichste Anschauungsunterricht für den Funktionsfehler der kapitalistischen Wirtschaft. Man beobachte: Die Weizenvorräte haben sich im Zeitraum von fünf Jahren ver-

Das Institut spricht von Preisbewegung und vom Auffangen des mengenmäßigen Rückgangs in der Produktion durch Preisverbilligung. Es muß aber feststellen, daß der Rückgang solange nicht aufgefangen werden kann, solange die starken Faktoren der Lebenshaltung, also Brotpreise, Mieten, Verkehrspreise usw. nicht stark herabgesetzt werden. Das Institut verweist also auf ein Gebiet, auf dem Deutschland eine geradezu hinverbrannte Politiktreibt, durch die eigentlich die unheimliche Schere erst entstanden ist. Das deutsche Unternehmertum hält immer noch an dem irrigen Gedanken fest, durch Lohndruck den Export zu fördern und so den Ausfall im Inlandsverbrauch auszugleichen. Hier aber konstatiert das Forschungsinstitut ganz eindeutig, daß eine Belegung der Nachfrage im Export gar nicht in Frage kommt. Der Export würde sich noch schwieriger gestalten, wenn England, was sehr wahrscheinlich ist, an eine Senkung seiner Befestigungskosten geht. Die deutsche Industrie werde wohl auf den Auslandsmärkten schleudern können. Aber sie würde doch durch Export niemals den Absatzausfall auf den Inlandsmärkten ausgleichen. Damit sind wohl die Exportträume der deutschen Industrie ein für allemal abgetan.

Es bleibt kein anderes Mittel, um die deutsche Wirtschaft wieder anzukurbeln, als die Kaufkraftsteigerung im eigenen Lande. Dazu gehört, daß man Schluß mit dem Lohndruck macht und bemüht und systematisch die Löhne erhöht.

## BERICHTE AUS FACHKREISEN

### Chemnitz

Vor einigen Wochen veranstaltete unsere Arbeiterinnenkommission eine „Reichstagsführung“. Auf der Tagesordnung stand: „Stellungnahme zum Antrag der SPD-Fraktion über Änderung des § 218.“ In ganz ausgezeichneter Weise gelang es den Kolleginnen als Vertreter der verschiedenen Parteien aufzutreten, um zu diesem Antrag Stellung zu nehmen. Nach der Eröffnung der „Sitzung“ durch eine junge Kollegin sprachen zuerst drei Vertreter der SPD-Fraktion. Ihnen folgten, ganz im Sinne ihrer parteipolitischen Anschauung, der Vertreter der Reichsregierung, der Christlichnationalen, der Wirtschaftspartei, ein Nazi und schließlich auch ein Kazi. Durch stetige Zwischenrufe der „Tribünenbesucher“ gestaltete sich die Sitzung sehr lebhaft.

Es war recht erstaunlich wie die Kolleginnen das ihnen zugeordnete Referat beherrschten und klar die verschiedenen Ansichten gerade bei diesem Problem zum Ausdruck brachten. Für uns war dieser Abend gelungen, und man kann ihn nur anderen Gruppen empfehlen. Solche Abende dienen der Schulung und Aufklärung. J. Kl.

### Freiburg

Am 23. August 1931 feierte die Filiale Freiburg ihr 25jähriges Bestehen, verbunden mit Kinderfest und Jubiläumsfeier. Das Kinderfest, welches nachmittags auf einem schön gelegenen Gut (Kalkenwörter) abgehalten wurde, wird den

Textilarbeiterkindern eine Erinnerung bleiben. Bei Spiel und Verteilung von Geschenken an die Kinder waren die Stunden schnell vergangen. Abends fand nun die Feier des 25jährigen Bestehens sowie die Jubiläumsfeier statt. Der „Volksthor“ eröffnete die Feier. Nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Herrn Sprach Köllge Fritzsch und Schilderung den Werdegang der Filiale. Die drei Jubiläre Schwarz, Selig und Espig erhielten für ihre 25jährige Treue zur Organisation das Ehren Diplom sowie die Silberne Nadel. Dann wurde noch einige Stunden bei Tanz und Unterhaltung gemütlich beisammengeblieben.

### Wald

Am 16. August veranstaltete die Frauengruppe einen Ausflug nach dem herrlichen Sächsenwald. Ein schöner Lagerplatz inmitten blühender Heide und Birkenbüsche wurde ausgesucht und von einer Zeltbahn ein Dach gemacht. Einige durchstreiften den Wald, andere genossen, hingestreckt auf Decken, die Waldluft. Doch die meisten beteiligten sich an den Spielen. Mitten in unserer Lustigkeit kam ein tüchtiger Regenschauer; doch es währte nicht lange, da schien die Sonne wieder, und alle waren hellfroh. In der besten Lustigkeit hieß es auf einmal: „Nach Hause!“ R. Juntermann.

### Pöbneck

Das am 23. August 1931 stattgefunden Sommer- und Kinderfest der Ortsgruppe Pöbneck war für den Deutschen Textilarbeiter-Verband ein glänzender Erfolg, und zwar insofern, als sich etwa tausend Personen, Kolleginnen und Kollegen, mit ihren Kindern in den Räumen des Vereinsgartens, der Geburtsstätte des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, eingefunden hatten. Tausende Menschen trotz schwerster Krise, welche auch unsere Stadt nicht verschont, auf die Beine zu bringen, zeugt von einem Solidaritätsgefühl, von einem Zusammengehen, wie es nur eine geschulte, klassenbewusste Arbeiterchaft auszubringen vermag. Das Fest selbst verlief in vollster Harmonie, hatten sich doch neben der Ortsverwaltung die Frauengruppe sowie die SWA in uneigennützigster Weise zur Verfügung gestellt.

Allen Kolleginnen und Kollegen möge jedoch auch diese Veranstaltung ein Ansporn, den uns noch fernstehenden eine Mahnung sein, einzutreten in unsere Reihen und mitzuhelfen an dem Werk, welches schon unsere Väter begannen, um unseren Kindern ein besseres, ein schöneres Dasein zu gewährleisten. Vorwärts denn, dem Sozialismus entgegen! J. Sp.

### Rohweim

Die Ortsgruppe feierte am 29. August ihr 25jähriges Jubiläum. Mitwirkende waren die Stadtkapelle, der Arbeiter- und Arbeiterinnenchor „Frisch auf“. Die Festrede hielt Kollege Z w a h r von der Gewerkschaft. Im Mittelpunkt der Feier stand die Ehrung der sieben Mitglieder, von denen drei Gründer der Filiale sind. Kollege Z w a h r schloß seine Ansprache mit dem Wunsch, daß sich die Jüngeren an den Alten ein Beispiel nehmen mögen, dann brauche es uns auch um die Zukunft nicht zu bangen. Die Kolleginnen, die unsere Frauenabende regelmäßig besuchen, hatten für die Filiale eine ganz besondere Ueberraskung auf diesem Abend. Die Kollegin S e i n i g als Vorsitzende der Frauengruppe überreichte der Filiale mit schlichten Worten ein Banner mit dem Wunsch, daß dieses Symbol in Zukunft als leuchtendes Fanal der Zusammengehörigkeit den Rohweimer Textilarbeitern vorangetragen werden möchte. Der eigentliche Festakt fand damit auch sein Ende. Kollege Diesel ging noch im Laufe des Abends in längeren Ausführungen auf die Entstehung des Tuchmacherhandwerks in Rohweim ein. Er schilderte, daß Rohweim schon seit dem zwölften Jahrhundert eine Tuchmacherstadt ist, zeitweise hat die Hälfte der Rohweimer Arbeiterchaft aus diesem Gewerbe zweig ihren Lebensunterhalt gehabt. Auch heute werden in den Textilbetrieben Rohweims noch etwa 1000 Personen beschäftigt. Rohweim ist und bleibt eine Textilstadt.

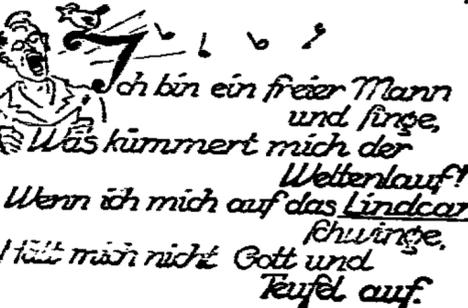
## Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 20. Septemb. ist der Balltag (Freitag, 18. u. 19. Sept.)

### Adressenänderungen

- Gau Hannover. Barel: Lohalgelände werden nicht verabsolgt.
- Gau Dresden. Aue i. E.: V. Alfred Böpel, Köhlig i. E., Bergstr. 37c.
- Sebnigh i. Sa.: K. Walter Scheffler, Köhligstr. 60.
- Gau Berlin. Halberstadt: K. Fritz Ewe ist zu streichen. V. u. K.: Ernst Dommel, Unter den Weiden 8, pt.

Verantwortl. Redakteur: Hugo Dreffel in Berlin. — Verlag: Karl Schäfer in Berlin, Remeler Str. 89. — Druck: Fortwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.



## Blick in die Zukunft

### Frauen, seid wachsam!

In der „Metallarbeiter-Zeitung“ lesen wir von einem Versuch mit Phosgen gas, der in einem chemischen Laboratorium vor geladenen Gästen vorgenommen wurde. Während die Besucher heiter und angeregt beim Essen saßen, wurden Raben in dem Versuchsraum unter Phosgen-Wirkung gesetzt. Ein Professor Hill erläuterte nach dem Essen den Versuch.

Die Raben sprangen wie wild in dem Raum herum, aus dem sie vergeblich einen Ausweg suchten. Aus ihren Augen und den Speicheldrüsen des Mundes tropfte es unaufhörlich hinab. Vergebens suchten sie mit ihren Pfötchen die Augenschmerzen zu lindern. Daß die armen Tiere den Kopf möglichst hoch hielten, hatte nach Professor Hill seinen Grund in der Sucht, besser atmen zu können. Das Gas ist schwerer als Luft und sinkt langsam zu Boden, so daß die Tiere verjuchten, die oben bessere Luft einzuatmen. Durch stark beschleunigte Atmung sucht der Körper die Atemnot auszugleichen. Dann drückte der Professor auf einen Knopf, wodurch ein Ventilator in dem Versuchsraum in Bewegung gesetzt und die Luft in dem Glasraum gemischt wurde. Das Ertrinken beginnt, erläuterte Hill. Das Maul der Tiere war weit geöffnet, vor den Nasen- und Mundöffnungen bildete sich Schaum, die Gesichter verzerrten sich, Pupillen stark vergrößert. Nur mit großer Anstrengung vermochten die Tiere noch zu atmen. Immer langsamer und schwächer wurde die Atmung, bis eine Rage nach der anderen vor Erschöpfung umfiel. Einige unter schweren Krämpfen und Zuckungen. Selbst wenn die Tiere nun aus einer vergifteten Luft herausgebracht würden, würden die meisten nach 24 Stunden sterben. Ein Tier starb erst nach 14 Tagen nach einem derartigen Versuch.

Die Frage, ob es keine ausreichenden Abwehrmittel gegen diese Giftgase gäbe, beantwortete der gemüthliche Professor mit folgendem Satz: „In einem solchen Falle werden die Menschen genau so getötet und über den Tod hinaus die Katzen hier.“

„Aber lassen wir uns damit nicht die Haare verderben, meine Herrschaften“, hätte er eigentlich flüchtig fortfahren müssen.

„vielleicht ein Kognat gefällig, Chartreuse, Danziger Goldwasser — bitte, meine Herren, langen Sie zu. Zigarren stehen da drüben.“

So ähnlich wird es zugehen, wenn die Drahtzieher des nächsten Krieges von ihren sicheren Äpfeln aus zusehen werden, wie statt der Raben Millionen von Menschen in der gräulichsten Weise verrecken. „Mitleid ist Sünde, meine Herren! Prösterchen!“

Trotz der furchtbaren Wirtschaftskrise haben die in den freien Gewerkschaften organisierten Frauen ihren Verbänden fast durchweg die Treue gehalten. Vier von den im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund zusammengeschlossenen Verbänden — die Buchdrucker, Kupferschmiede, Schornsteinfeger und Zimmerer — haben keine weiblichen Mitglieder, in fünf Verbänden (Textilarbeiter, Tabakarbeiter, Buchbinder, graphische Hilfsarbeiter, Hutarbeiter) ist die Zahl der weiblichen Mitglieder größer als die der männlichen. Die Gesamtzahl der Frauen in den verschiedenen Gewerkschaften ist, wie unsere Bildstatistik zeigt, sehr differenziert: Von 165 217 im Deutschen Textilarbeiter-Verband bis zu 30 bei den Maschinisten und Heizern. Von den Mitgliedern der Gewerkschaften des ADGB sind 14,2 Proz. weiblich — eine Zahl, die erkennen läßt, daß hier noch ein großes Agitationsfeld liegt und noch viele unorganisierte Berufskolleginnen dem Verband gewonnen werden können!

Jugend: Ach hätten wir es doch auch so gut gehabt... Hiererkannte man, daß nur durch den solidarischen Gemeinschaftswillenden Arbeiters berartige mustergültige Werte geschaffen werden können.

Schließlich landeten wir im Saale des Friedrich-Ebert-Hauses, der neuerbauten Gaststätte der Siedlung. Wir gruppierten uns um die behaglichen Tische. Die Leiterin unserer Frauengruppe hielt eine zündende Ansprache, in welcher sie besonders betonte, daß nur Einigkeit und Geschlossen-

auch die heutige Zeit in humoristisch-satirischer Form zu streifen und zu glanzieren, was wir besonders begrüßen, ohne uns mit der allerdings hineingetragenen religiösen Tendenz abzugeben. Die Frage der Kostümirung, die in dem Stück ja eine ganz besondere Rolle spielt, ist auf die glänzendste Weise gelöst worden. Das Gesicht des Spielers ist frei, nur die äußere Hülle und die Kopfbedeckung zeigen das Typische des jeweils darzustellenden Tieres. Das alles ist in so frischer, herzerfreuender Farbenpracht gemacht, daß die Massenszenen, wie die Pfingsttagung, Volksfest und Gericht, dem Auge immer wieder neue Abwechslung bieten. Das alles wird noch unterstützt durch die hervorragende Darstellung der Kettelstebler. Das muß man gesehen haben, wie Reineke mit List und Verschlagenheit sich aus allen Situationen herauszuwinden versteht. Das Spiel trägt dazu bei, die wirtschaftliche Bedrücktheit und Niedergeschlagenheit der Herzen durch fröhliches Lachen zu befechtigen.

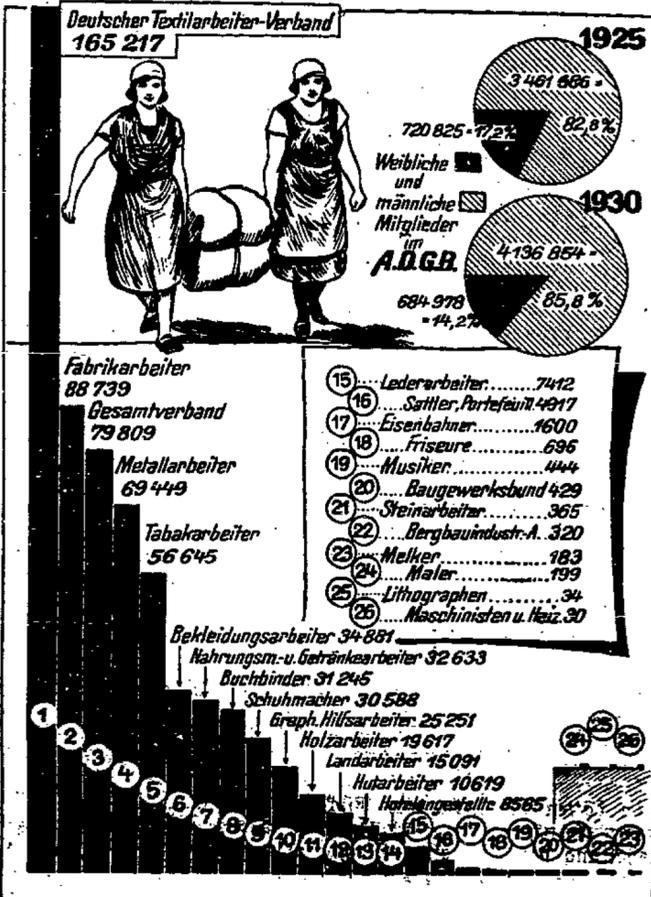
Nach der Aufführung zeigte uns der Leiter Herr Mayer-Spellbrink das neben der Freilichtbühne gelegene Kinderheim. Dieses Heim wird in der Hauptsache von dem Uberschuß der Aufführungen unterhalten. Eine wahrhaft soziale Tat! Bei dieser Besichtigung waren wir um so mehr erfreut, weil wir erfuhren, daß die Heimkinder im Heim befindlichen keinen Kurstillen zum größten Teil im Ruhrgebiet beheimatet waren. Es waren etwa 100 Kinder aus dem Proletariat, die dort zur Erholung weilten.

Der Tag ging seinem Ende zu und so mußte wieder die Fahrt zur heimlichen Scholle angetreten werden. Im schnellen Tempo fuhr unsere Autobusse durch den sommerlichen Abend. Bielefeld war bald erreicht! Man trennte sich mit dem Gedanken, daß dieser Ausflug ein nicht zu vergebendes Erlebnis für unsere Frauengruppe war, in der Hoffnung, mehrmals derartige gemeinsame Veranstaltungen zu treffen.

Alwine Mühlenweg.

### Fahrt nach der Nordsee! Die Frauengruppe Neumünster macht Studien.

In zwei Omnibussen unternahm die Frauengruppe an einem Sonntag einen Ausflug nach Büsum an der Nordsee. An der Fahrt nahmen teil 55 Kolleginnen und 10 Kollegen. Seit Wochen ist Schleswig-Holstein von nassem, kaltem Wetter heimgesucht. Es muß als ein Glücksfall angesehen werden, wenn irgendeine Veranstaltung nicht verregnet. Die erste Stunde unserer Fahrt brachte uns noch in der Nähe von Neumünster einen kleinen Sprühregen. Dann klärte sich das Wetter auf und wir hatten den ganzen Tag Wärme und lachenden Sonnenschein. Hinter dem Nordseekanal wurde haltgemacht und in der Heide gefrühstückt. Die Teilnehmer hatten sich alle mit Proviant genügend versehen. Um 10 1/2 Uhr fuhrn wir in Bad Büsum ein, und nachdem sich alle durch Milch und Kaffee erquickt hatten, ging es zu Fuß an den Strand der Nordsee. Wir hatten es gerade sehr gut getroffen, denn es war die Zeit der Ebbe. Vom „Blanken Hans“ herüber blies ein recht frischer Wind und wir schlugen deshalb unser Lager auf der anderen Seite des Deiches auf. Dann ging es an ein Auspacken der Vorräte und es wurde das Mittagessen eingenommen. Die meisten der Teilnehmer hatten sich Badeanzüge mitgebracht, und nach dem Essen ging es im frohen Gehen über die Matten. Die Wanderung ging bis an die Wellen der Nordsee. Dort wurde ein erfrischendes Bad genommen und allerhand Alotria getrieben. Ein Kollege knippte die Gesellschaft im Wasser ab, die sich in bunter Aufmachung zusammengestellt hatte. Dann ging es über die Matten zurück zum Lagerplatz, und dieses wiederholte sich abwechselnd im Laufe des Nachmittags, bis die Flut sich immer näher heranzog. Um 4 1/2 Uhr kehrten wir in den Gasthof zurück, bestiegen unsere Omnibusse und heimwärts ging die Fahrt durch Süderdithmarschen. Zu bemerken ist, daß am Strand von Büsum, mit Ausnahme der öffentlichen Reichslagge, kein Fähnchen in den Farben Schwarz-Rot-Gold zu sehen ist. Es war für unsere Teilnehmer ein recht drastischer Anschauungsunterricht, desgleichen die Fahrt am Morgen durch die von den Nazis terrorisierten Ortschaften in der Mark. Der Rückweg führte uns über Meldorf, Igehoe Kellinghufen nach Neumünster. In Igehoe wurde eine Rast eingeschaltet und Abendkaffee eingenommen. Die Fahrt und der herrliche Tag waren für alle unsere Teilnehmer ein seltenes Erlebnis. Die meisten von ihnen waren, trotzdem sie in Holstein geboren sind, noch nie an der Nordsee! Ueber den Verlauf dieses Ausfluges gab es nur eine Stimme des Lobes.



Die Frauen in den freien Gewerkschaften Deutschlands

### Radikalismus und psychische Hygiene

Recht bemerkenswerte Untersuchungen hat der Stadtmedizinalrat Dr. E. Neumann an Kindern angestellt. 10 Jahre lang hat er die Schulanfänger untersucht, von 1921 bis 1930, und das Ergebnis, zu dem er in seiner Arbeit in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege und soziale Hygiene (1931, Nr. 5) gekommen ist, läßt uns manches verstehen, an dem wir bisher leicht vorbeigegangen sind.

20,8 Proz. aller untersuchten Kinder leiden an psychisch-nervöser Schwäche, und von ihnen fast ein Viertel noch außerdem an körperlich konstitutioneller Schwäche. Damit ist ein wesentlicher Teil unserer Nachwuchses den Anforderungen an das Leben von vornherein nicht gewachsen, wenn nicht in entschiedener Weise etwas für diese Kinder geschieht.

Was diese Zahlen bedeuten, spricht Dr. Neumann aus, wenn er sagt: „Es kann nicht ernst und dringend genug betont werden, daß psychisch-nervöse Schwachzustände jetzt die Volkskranksheit sind, die weit, weit wichtiger als Tuberkulose und Krebs ist. Die mit psychisch-nervöser Schwäche behafteten Menschen haben selbst ihr ganzes Leben lang eine große, sie oft für tausend Lebensverhältnisse entscheidend hindernde Last zu tragen und bedeuten eine ungeheure finanzielle und kulturelle Belastung für die Gesamtheit.“

Bei der Bedeutung, die gerade heute gesunde Nervenkraft im Arbeitsleben hat, ist darum die soziale Kultur des Kindes eine dringende Forderung.

Aber auch im Interesse der Arbeiterbewegung und im Interesse des Aufbaus der Republik ist dieser hohe Prozentsatz psychisch-nervös geschwächter Menschen eine Gefahr. Das spricht Dr. Neumann auch deutlich aus, wenn er schreibt, daß es die Scharen dieser mit psychisch-nervöser Schwäche behafteten Menschen sind, „die im Leben der Familie, der Organisationen aller Art und so natürlich auch auf allen Gebieten des Staatslebens tausendfach Schwierigkeiten bereiten, ja oft zur Gefahr werden.“

Damit ist der Radikalismus zum wesentlichen Teile ein Ausdruck dieser unter den Lebensnöten zusammenbrechenden Nervenkraft. Wenn wir darum auch manches, so betrachtet, verstehen und vergehen, so kann doch andererseits gerade auch aus solcher Erkenntnis heraus der radikale Mensch

denen niemals Führer und Vorbild sein, die eine gesunde, praktisch mögliche soziale Entwicklung wollen und den politischen Boden der Republik auch als den Boden ihrer wirtschaftlichen Freiheit erkannt haben.

### Frauengruppe Bielefeld besichtigt die „Freie Scholle“

Pünktlich um 6 Uhr trafen sich die Frauen am Eingang der „Freien Scholle“, der schönsten Siedlung in Bielefeld, die von dem Aufbauwillen der organisierten Arbeiterschaft zeugt.

Zunächst erfolgte die Besichtigung der großen Gemeinschafts-Waschküche, der Zielpunkt aller unserer hausfraulichen Wünsche. Leider war Feierabend, und so sahen wir die vor Sauberkeit glänzenden Bottiche, Maschinen und Motore nicht mehr in Betrieb, was von den Kolleginnen allgemein bedauert wurde. — In freudiger Erwartung stiegen wir die Treppe hinauf zum Kinderhort. Die allgemeine Spannung bei unseren Kolleginnen löste sich in Erstaunen über die freundlichen und der Neuzeit entsprechenden sonnigen Räume des Kinderhortes. Die Leiterin erklärte in kurzen Zügen, wie schon hier die Kinder zur Ordnung und Häuslichkeit angehalten werden. Fünfzig muntere und auch oft „über die Stränge schlagende“ Kinder werden hier sorgsam betreut. Zufrieden und mit Ruhe können die Mütter ihrer Arbeit nachgehen in dem Bewußtsein, daß ihre Kinder gut aufgehoben sind.

Durch die Reihe eines älteren Häuserblocks, dessen Balkone mit einer Fülle von farbenfrohen Blumen geschmückt waren, dem Geiste der Siedlung entsprechend, gelangten wir in den Hof. Sorgfältig angelegte Sandkästen und Spielwiesen boten sich unserem Auge dar. — In Verbindung mit der Mütterberatung besteht auch ein Kindergarten, der den vor- und nachschulpflichtigen Kindern angenehmen Aufenthalt bietet. Alles ist dem Kleinkinde sorgfältig angepaßt. Mancher Seufzer wurde hörbar bei dem Gedanken an unsere eigene

heit die Vorbereitungen für eine bessere Arbeitsmöglichkeit seien. — Dann wurden uns Kaffee und Kuchen von einem freundlichen Spender serviert, dem wir hier an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank aussprechen. In dem Bewußtsein, frohe Stunden mit Kolleginnen, denen wir innerlich verbunden sind, verlebt zu haben, trennten wir uns.

Liesbeth Vogt.

### Fahrt der Frauengruppe des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, Verwaltungsstelle Bielefeld, zu der Freilichtbühne „Kettelstebler“

Schon lange war es ein Wunsch unserer Frauengruppe, einen größeren gemeinsamen Ausflug zu machen. Einmütig wurde beschlossen, die Freilichtbühne bzw. Freilichtaufführung „Reineke Fuchs“ in Kettelstebler in Westfalen zu besuchen. Am 28. Juni fuhrn wir mit 90 Teilnehmerinnen auf drei Autobusse verteilt, bei guter Bitterung und starker sommerlicher Hitze mit fröhlicher Stimmung vom Heim der Verwaltungsstelle fort. Recht bald war der vielbekannte Kurort „Bad Deynhausen“ erreicht. Hier wurde zuerst haltgemacht. Durch die Besichtigung der Bade- und der künstlerisch angelegten Parkanlagen mit ihren in voller Blüte stehenden Blumenbeeten wurden alle Teilnehmerinnen um ein Erlebnis reicher. Einen bitteren Eindruck hatten alle bei dieser Besichtigung, indem sie bedauerten, daß diese Einrichtungen weniger der Arbeiterschaft zugänglich sind.

Die Zeit war nur kurz bemessen und so ging es im schnellen Tempo weiter, am Strand der Weser entlang der schönen Stadt Porta-Westfalica zu. In dieser machten wir eine einstündige Pause, wo die Regenfrage geregelt wurde und die Sehenswürdigkeiten der Stadt sowie die dortige Freilichtbühne am Mittelbundsberge in Augenschein genommen wurde, dann ging es weiter zum eigentlichen Ziel, der Freilichtspiele „Kettelstebler“. Bis zu Beginn der Aufführung war noch recht viel Zeit vorhanden, so daß sich ein jeder nach seinem eigenen Wunsch die Zeit vertreiben konnte. Kurz vor 18 Uhr jedoch erwartungsvolle Gesichter den sogenannten Hünenbrink hinauf, an dem die Freilichtbühne liegt, um sich an dem Spiel „Reineke Fuchs“ zu erfreuen. Dieses frisch-irische Spiel ist nicht nur eine nach der uralten Fabel in dramatische Spielhandlung übertragene Reportage, sondern der Dichter hat es verstanden,

# SCHLUSSBERICHT VOM GEWERKSCHAFTSKONGRESS

Ueber das Thema Entwicklung und Ausbau des Arbeitsrechts sprach Kollege Körpel. Das kollektive Arbeitsrecht, so führte er u. a. aus, ist die der heutigen Entwicklung allein entsprechende rechtliche Ausdrucksform des Selbstbestimmungsrechts der Arbeiterklasse. Träger des kollektiven Arbeitsrechts sind die Gewerkschaften. Man will neuerdings Gewerkschaften und Unternehmerpartei gleichstellen und ihnen gleiche Bindungen auferlegen. Eine solche Gleichstellung ist unter allen Umständen abzulehnen. Die heute herrschende Parität im Arbeitsrecht bedeutet Gleichstellung der Wirtschaftsmacht mit der Arbeitskraft, damit aber Gleichstellung der wenigen Unternehmer mit 20 Millionen Arbeitern. Diese Parität erzwingt das Eingreifen der Behörden auf allen Gebieten. Sowohl die gesetzliche Form als auch die Sicherung der Durchführung des kollektiven Arbeitsrechts ist gegenwärtig noch durchaus unvollkommen. Die Rechtsprechung der Arbeitsgerichtsbehörden hat die berechtigten Erwartungen der Arbeiterklasse nur zum Teil erfüllt. Die Einbrüche in laufende Tarifverträge durch Notverordnungen, die Aufhebung der Rechtsansprüche aus bestehenden Arbeitsverträgen, die Auflockerungen des Tarifrechts durch Einschränkungen bei Allgemeinverbindlichkeitsklärungen usw. bedeuten eine Erschütterung des Tarifgedankens. Die Gewerkschaften anerkennen das Schlichtungswesen als eine staatspolitische Aufgabe. Jeder Staat muß, um die Interessen der Staatsbürger wahrzunehmen, Maßnahmen haben, diese Aufgabe durchzuführen. Ohne das staatliche Schlichtungswesen würden die schwächeren Schichten im Wirtschaftsleben benachteiligt werden. Körpel legt sich im weiteren Verlauf seiner Rede mit dem Betriebsratsgesetz, der Lehrlingsordnung u. a. sozialpolitischen Grundrechten auseinander. Die Gewerkschaften werden die Idee der Sozialpolitik hochhalten. Denn kollektives Arbeitsrecht und Sozialpolitik sind keine Kontraktionen im luxuriösen Raum, sondern die Ausdruckform der gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklung der werktätigen Schichten. Das Zeitalter des Individualismus und des Liberalismus gehört der Vergangenheit an. Die Gewerkschaften haben den unerschütterlichen Glauben an ihre Idee, denn sie allein gewährleisten das Menschenrecht der Arbeiterklasse.

In der Ansprache zu diesem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag machte der Sekretär des ADGB, Dr. Bröder interessante Ausführungen über die Verhältnisse in der Sozialversicherung. Seine Selbstverwaltung bestände heute an keiner Stelle der Sozialversicherung mehr. Durch Notverordnung habe die Staatsbürokratie der Verwaltungsbürokratie in die Hände gearbeitet. Dem in Aussicht stehenden Reformprogramm muß mit größter Strenge entgegengefahren werden. Eine entsprechende Einschließung wurde angenommen.

Nunmehr wurde das Ergebnis der Wahlen zum Bundesvorstand bekanntgegeben. Drei beifolgende Bundesvorstandsmitglieder: der bisherige Kassierer Kube, der 3. Vorsitzende Hermann Müller und der Sekretär Knoll scheiden altershalber aus dem Vorstand aus. An ihre Stelle treten Eggert als Mitvorsitzender, Spließ und Schlimme als Sekretäre. Der gesamte Vorstand wird teils einstimmig, teils gegen wenige Stimmen gewählt. Vorsitzende sind Seipart, Graßmann und Eggert, Redakteur Umbreit, Sekretäre: Spließ und Schlimme. Als unbefristete Mitglieder wurden gewählt: Bernbard, Bauergewerksbund; Bruns, Fabrikarbeiter; Dankeil, Bergarbeiter; Rahler, Lederarbeiter; Reichel, Metallarbeiter; Schrader, Legilarbeiter; Tarnow, Holzarbeiter, und Schumann, Gesamtverband. Im Namen der Gewählten dankte Seipart für die Wiederwahl und versprach, daß der neue Vorstand seinen ganzen Kraft der Bewegung auch in Zukunft widmen werde. Den abtretenden Kollegen Kube, Müller und Knoll widmete der Vorsitzende Seipart herzliche Abschiedsworte. Im Namen der ausstehenden Seite nahm der Kassierer Knoll Abschied. Das Wort, um die Ansicht der ausstehenden Freunde über die Ergebnisse und den Verlauf des Kongresses zu äußern. Die Schlußbeschlüsse, mit denen die deutsche Arbeiterklasse zu kämpfen hat, sind auch in anderen Ländern mehr oder weniger spürbar, weshalb dieser Kongress eine internationale Bedeutung erhält. Die Arbeiter der ganzen Welt sind einig im dem Bestreben der deutschen Arbeiter und ihrem Kampf um Sozial- und Tarifrecht und Menschenrecht.

Darauf hielt der Vorsitzende des Kongresses, der Kollege Brandes, die Schlußanrede. Mit festester Einmütigkeit hat diese Tagung ihre Beschlüsse gefaßt. Er dankte den Frankfurter Freunden für die Vorbereitung und Durchführung der Arbeiten, die der Kongress notwendig machte, und wandte sich gegen einige Dresdner der großkapitalistischen Presse. Der Kongress habe Gericht gehalten über die kapitalistische Wirtschaft. Die Schuldigen wollen die Schuld ablenken. Der Kongress hat dieses betrügerische Spiel zerrissen. Niemals ist die Existenz der Arbeiterklasse mehr bedroht gewesen als in der Gegenwart.



Clemens Körpel

Die Gewerkschaften können in diesen Zeiten für sich keine Riesenerfolge reklamieren. Dennoch haben sie Großes geleistet, worüber erst eine spätere Geschichtsschreibung objektiv urteilen wird. Wir erwarten von der Regierung, daß sie das Verantwortungsbewußtsein der Gewerkschaften würdigt. Die Forderungen der Gewerkschaften sind: Fort mit der Lohnsenkungspolitik, Ausbau des Arbeitsrechts und Arbeitsschutzes; herunter mit der Arbeitszeit auf 40 Stunden, Erhaltung der Sozialversicherung und Befreiung der Gemeinden von den schweren Lasten. Der Kongress ist wie der Hammer gewesen, der klingen soll in Fabriken, Schächten und Hütten, damit unserer Bewegung der Sieg werde! Mit einem dreifachen Hoch auf die Gewerkschaftsbewegung wurde der Kongress geschlossen.

## Die Entschliessungen des Gewerkschaftskongresses

Zum Referat Brauer „Öffentliche und private Wirtschaft“.

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise ist neben den Auswirkungen des Weltkrieges auf das Vergehen des herrschenden kapitalistischen Wirtschaftssystems zurückzuführen. Eine der Voraussetzungen zur Überwindung der Krise ist die verstärkte Einflußnahme der öffentlichen Hand auf die Gesamtwirtschaft und ihre Funktionen.

Die wirtschaftliche Betätigung der öffentlichen Körperschaften entspringt ihrem geschichtlichen Aufgabekreis. Ein wesentliches Charakteristikum der Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist die Verdrängung des wirtschaftlichen Schwergewichts von der privaten in die öffentliche Sphäre.

Die Förderung der Privatwirtschaft nach Befreiung oder Einschränkung der öffentlichen Wirtschaft widerspricht allen Erfahrungen der letzten Jahre, die eindeutig das Dogma widerlegt haben, daß Privatbetriebe an sich gut, öffentliche Betriebe an sich schlecht seien. Immer häufiger haben gerade Privatbetriebe die Hilfe der öffentlichen Hand in Anspruch genommen und damit das Risiko auf den Staat abgewälzt. Die ungeheuren Fehlinvestitionen in der Privatwirtschaft haben die Behauptung von der Berichtsverwendungs-wirtschaft der öffentlichen Hand als Legende klar erkennen lassen.

Der Niedergang der deutschen Gesamtwirtschaft ist vornehmlich dadurch mitbedingt, daß die öffentliche Wirtschaft durch systematische Kreditverweigerung zu einer starken Einschränkung öffentlicher Arbeiten gezwungen wurde. Neue Einrichtungen der Gesamtwirtschaft wären unausbleiblich, wenn die öffentlichen Betriebe wieder privatwirtschaftlichen Rentenrenten überantwortet würden. Angesichts der wachsenden Not der Bevölkerung erfordert das Gemeinwohl die Erhaltung der öffentlichen Unternehmungen und ihren gemeinwirtschaftlichen Ausbau. Vornehmstes Wirtschaftsziel der öffentlichen Unternehmungen kann nicht der Profitzweck sein, sondern der Dienstwille an der Gesamtheit. Diese soziale und wirtschaftliche Zielsetzung muß auch in der Stellung zum Ausdruck kommen, die die öffentlichen Betriebe ihren Arbeitnehmern gewähren.

Abzulehnen sind alle direkten und indirekten Maßnahmen, die die wirtschaftliche Bewegungs-fähigkeit der öffentlichen Körperschaften einengen. Zurück zur öffentlichen Wirtschaftspolitik muß es vorgehen, die öffentliche Hand und ihre Wir-

tschaftskräfte in stärkstem Maße für eine Wiederrückführung der Arbeitslosigkeit einzusetzen. Zu fordern ist eine Erweiterung der Betätigung der öffentlichen Hand auf allen Gebieten, die sich für eine zentrale Planung eignen und dauernden volkswirtschaftlichen Wert besitzen. Zur Produktionsanregung in diesem Sinne eignen sich vor allem die öffentliche Energiewirtschaft, das Verkehrs-wesen und die Wohnungswirtschaft.

Voraussetzung dafür ist die planmäßige Zusammenfassung der öffentlichen Unternehmungen von Reich, Ländern und Gemeinden auf den einzelnen Wirtschaftsgebieten. Die öffentlichen Sparkassen und Bankunternehmungen müssen dabei stärker als bisher in den Dienst der Wirtschaft, Aufgaben der öffentlichen Körperschaften gestellt werden.

Der Kongress erblickt in der Verstärkung der Einflußnahme der öffentlichen Hand auf die einzelnen Wirtschaftszweige die Möglichkeit gemeinwirtschaftlichen Handelns (schon in dem kapitalistischen Wirtschaftssystem und den geeigneten Weg für die Umwandlung der kapitalistischen Profitwirtschaft in eine planmäßige Bedarfsdeckungswirtschaft. Bundesvorstand.

Zum Referat Körpel „Entwicklung und Ausbau des Arbeitsrechts“.

Das kollektive Arbeitsrecht ist die der heutigen Entwicklung der Arbeiterklasse allein entsprechende Rechtsform. Sicherung und Ausbau des kollektiven Arbeitsrechts ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaften, die, gestützt auf die geschlossene Macht der Arbeiterklasse, erfüllt werden muß.

Die Schaffung des Arbeitsgerichtsgesetzes bedeutete einen großen Fortschritt für die Vereinheitlichung und die Durchführung des Arbeitsrechts. Die Rechtsprechung der Arbeitsgerichtsbehörden hat jedoch die berechtigten Erwartungen der Arbeiterklasse nur zum Teil erfüllt.

Der weitgehende Schutz der wirtschaftlichen Vereinigungsfreiheit im Artikel 159 der Reichsverfassung hat in der Rechtsprechung keine ausreichende Anerkennung gefunden. Die Anerkennung der Tariffähigkeit der Wertvereine und der Arbeitnehmergruppe des Pommerischen Landbundes bedeutet eine Verkennung des Sinnes der Vereinigungsfreiheit und der Tariffähigkeit. Ebenso stellt die durch die Rechtsprechung anerkannte Zulässigkeit der Nichtzahlung des Tariflohnes wegen Verschweigens der Gewerkschaftszugehörigkeit und der Entlassung wegen des Anspruchs auf Tariflohn im Ergebnis eine Einengung der verfassungsmäßig gewährleisteten Vereinigungsfreiheit dar.

Zur unbedingten Sicherung der Tarifverträge fordert der Kongress, daß auch der nachträgliche Verzicht auf tarifliche Rechte unter allen Umständen als rechtswirksam gilt. Die Allgemeinverbindlichkeitsklärung von Tarifverträgen ist so zu beschleunigen, daß alle Umgehungsversuche dadurch rechtlich ausgeschlossen werden.

In der grundsätzlichen Frage des Schlichtungswesens bekräftigt der Kongress erneut die Auffassung der Gewerkschaften, daß die Schlichtung eine staatspolitische Aufgabe ist und daß der von der Arbeiterklasse erstrebte soziale demokratische Staat die Pflicht hat, bei der Schaffung von Tarifverträgen Hilfe zu leisten. Die Gewerkschaften erstreben in erster Linie den Abschluß von Tarifverträgen durch freie Vereinbarungen zwischen den beiderseitigen Verbänden. Gegen den systematischen Lohnabbau mit Hilfe des Schlichtungswesens und gegen die Eingriffe in das Tarifrecht durch die Reichsregierung mit Hilfe des Artikels 48 der Reichsverfassung erhebt der Kongress den schärfsten Protest. Diese Eingriffe haben sich ausnahmslos gegen die Arbeiterklasse gerichtet. Sie sind außerdem nicht mit der Notlage des Reiches

zu begründen. Die Tarifverträge hätten ihren Sinn verloren, wenn sie in der Krise auf Grund gesetzlicher Eingriffe nicht weitergelten sollen.

Mit Nachdruck fordert der Kongress den Ausbau des Arbeitsrechts. Die Vereinheitlichung des Arbeitsvertragsrechts und die Erweiterung des Arbeitsschutzes muß endlich mit dem ernstesten Willen baldiger gesetzlicher Neuregelung in Angriff genommen werden.

Im Berufsausbildungsgelehr ist der Vorrang des Tarifvertrages eindeutig sicherzustellen und die gleichberechtigte Mitwirkung der Gewerkschaften bei der Regelung der Lehrlingsausbildung zu gewährleisten.

Weiter fordert der Kongress den gesetzlichen Urlaubanspruch von 14 Tagen für alle Arbeiter unter Weiterzahlung des Lohnes. Dabei ist durch Einbeziehung der Mitwirkung der Gewerkschaften Vorjorge zu treffen, daß dieser Rechtsanspruch unabhängig von einem Wechsel des Arbeitsverhältnisses gegeben ist.

Der Kongress spricht den Betriebsräten erneut den Dank der Arbeiterklasse aus. Unter schwierigsten Verhältnissen haben sie im Interesse der Arbeiterklasse selbstlos und mit Erfolg ihre Pflicht getan. Die Gewerkschaften werden sich auch weiterhin mit aller Kraft für den Ausbau des Mitbestimmungsrechtes und für weitergehende Sicherung der Betriebsvertretungsmitglieder einsetzen. Bundesvorstand.

Zu Punkt 8 der Tagesordnung: Erledigung sonstiger Anträge.

Der 4. Bundestag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes lehnt alle Bestrebungen ab, die auf die Herausnahme der Helmarbeiter aus der Arbeitslosenversicherung gerichtet sind. Er bekämpft auch die Beschränkungen, die laut Notverordnungen für den Arbeitslosenstand der jugendlichen und weiblichen Arbeitnehmer eingebaut worden sind. Der Bundestag fordert vielmehr die Einbeziehung der Helmarbeiter in die Arbeitslosenversicherung und verlangt die Wiederherstellung des uneingeschränkten Rechtsanspruchs auf Unterstützung der erwerbslosen Jugendlichen und verheirateten weiblichen Arbeitnehmer.

## Aus der Textilindustrie

Im „Berliner Tageblatt“ vom 10. September 1931 lesen wir folgendes:

### Wieder freie Jute-Preise.

Gemäß § 7 der allgemeinen Durchführungsbestimmungen des am 28. Mai d. J. in Kraft getretenen Jute-Vertrages ist gestern beschlossen worden, die in diesem Vertrag bzw. in den Einzelabkommen und Großhandelsverträgen vorgesehene Preisbindung mit sofortiger Wirkung als unzulässig aufzuheben.

Mit diesem Beschluß ist einer der wesentlichsten Bestandteile des Jute-Vertrages außer Kraft getreten. Die Hoffnung, die man bei dem Zustandekommen der Vereinbarung im Mai gehegt hatte, hat sich nicht erfüllt, und die Marktverhältnisse haben sich stärker erwiesen als die freiwillig eingegangene Preisbindung. Der Jute-Vertrag läuft nach bis Ende des Jahres, doch waren schon vor einiger Zeit Verhandlungen über eine weitere Verlängerung aufgenommen worden. Ob diese Bemühungen nach der jetzt erfolgten Freigabe der Preise Erfolg haben werden, bleibt abzuwarten. Der Jute-Vertrag enthält neben der Preisregulierung bekanntlich vor allem noch eine Produktionskontingentierung, die von den gefaßten Beschlüssen direkt nicht berührt wird. Das mit der gemeinsamen Produktionsbeschränkung erstrebte Ziel einer Regelung und Stabilisierung der Preise aber hat man, wie sich jetzt zeigt, nicht erreichen können.

## Verdiente Niederlage des gelben Werkvereins bei Jung & Simons in Zwickau-Schedewitz

In dem Betriebe der Firma Jung & Simons in Zwickau-Schedewitz gibt sich seit Oktober 1928 eine Gruppe des, sogenannten Vaterländischen Arbeitervereins, im Volksmunde genannt „gelbe Sumpfpflanze“, erdenkliche Mühe, bei jeder Betriebsratswahl die Mehrheit im Betriebsrat zu erobern. Am Donnerstag, dem 27. August, fand nun wiederum die Neuwahl des Betriebsrates statt. Im Vorjahre 1930 konnten die gelben Brüder ihre zwei Siege im Betriebsrat erobern. In diesem Jahre wollten nun die gelben Drahtzieher mit allen Mitteln die Mehrheit gewinnen. In zwei Flugblättern, die ein gewisser Nigische, Leipzig, an die Belegschaft vor dem Betriebe verteilen ließ, wurden die Gewerkschaften nach der bekannten „nationalen“ Art angegriffen. Große „Bruntschlöffer“ hätten die Gewerkschaften errichtet und damit die Gewerkschaftsgelder verpulvert. Der „Marrismus“ hat an allem Glend schuld. Mit diesen abgeleiteten Phrasen und politischen Schlagworten glaubten die gelben Drahtzieher in Leipzig und Berlin die Arbeiterklasse bei der Firma Jung & Simons einzufangen zu können. Am Nachmittag vor der Wahl fand noch eine „Betriebsversammlung“ in den Lindenjäten statt, wo ein Redner aus Berlin versuchen sollte, die Belegschaft für die „gelbe Sumpfpflanze“ zu begeistern. Etwa 90 Personen von einer Belegschaftsstärke über 800, darunter ein Teil Reugierige, waren aber nur erschienen, um den „berühmten“ nationalen Kahl sich anzuhören. Die Gelben hofften anscheinend durch die gegenwärtige Notlage der Arbeiterklasse und die zweifellos herrschende Verwirrung über die Auswirkungen der Notverordnungen einen ganz besonderen Erfolg erwarten zu können. Das Wahl-

resultat brachte für die sogenannten „Nationalen“ eine katastrophale Enttäuschung.

Von 801 abgegebenen Stimmen erhielten die „Gelben“ trotz krampfhafter Bemühungen und ordinärer Bekämpfung der Gewerkschaften 206 Stimmen, während die Liste des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes 529 Stimmen erhalten hat. Dadurch erhielt der Deutsche Textilarbeiter-Verband 7 Siege und der Werkverein mußte sich wiederum mit 2 Siegen im Betriebsrat begnügen.

Die Wahl des Betriebsrates bei der Firma Jung & Simons beweist wiederum, daß die erdrückende Mehrheit der Belegschaft nach wie vor die rückschrittlichen Tendenzen der gelben Arbeiterbewegung klar erkennt und sich von den von keiner Seite mehr ernst genommenen „nationalen“ Tiraden der gelben Bonzen alias Schmidt, Berlin, Heß, Nigische, Leipzig, usw. in keiner Weise mehr beeinflussen läßt. Der Enttäuschung der gelben Brüder ob der Niederlage und ihres erhofften „großen Sieges“ unser aufrichtiges Beileid.

Wir stellen wiederum mit großer Freude fest, daß die erdrückende Mehrheit der Belegschaft bei Jung & Simons treu und fest zur Fahne des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes steht, unbekümmert der gegenwärtigen schwierigen Verhältnisse und teilweisen politischen Verwirrung eines Teils der Arbeiterklasse. Hoffentlich sehen endlich die Arbeiter und Arbeiterinnen ohne Ausnahme ein, daß die Interessen der Arbeiterklasse nur in einer strengen Gewerkschaftsorganisation wirksam vertreten werden können. Deshalb hinein in die Organisation des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes. Vereint seid ihr nichts — vereint alles.



# Die Kammgarnspinnerei

## 16. Besprechung: Die Glockenspinnmaschine

Die in der letzten Abhandlung besprochene Flügelspinnmaschine übt, wie wir gesehen haben, beim Spinnen einen erheblichen Zug auf den Faden aus. Der Fadenzug wird um so größer, je größer die Geschwindigkeit der Spindel wird.

Man ist deshalb an eine gewisse Spindel-tourenzahlgrenze gebunden, über die nicht hinausgegangen werden kann. Aber nicht allein der Fadenzug begrenzt die Höhe der Spindel-tourenzahlgrenze, sondern auch die Zentrifugaalkraft, die auf die Flügelarme wirkt. Diese Zentrifugalkraft sucht nämlich die Flügelarme nach auswärts zu biegen. Wird diese Kraft zu groß, eben durch erhöhte Tourenzahl, dann werden schließlich doch die Flügel einmal nachgeben, und da sie sich nicht gleichmäßig auf beiden Seiten aufbiegen werden, tritt zunächst ein Schwingen der Spindeln auf, das unter Umständen zum Bruch des Spindelstahls führen kann. Außerdem ist die Gefahr vorhanden, daß die Flügel von zwei benachbarten Spindeln aneinanderschlagen, was wiederum zu einem Maschinenschaden führt. Wenn wir also erhöhte Tourenzahlen haben wollen, so müssen wir einmal darauf Rücksicht nehmen, daß der Fadenzug nicht zu groß wird, und außerdem müssen wir noch beachten, daß an den umlaufenden Spindeln keine schädigenden Zentrifugalkräfte auftreten können.

Es ließe sich nun denken, daß, um eben diese Zentrifugalkräfte zu vermeiden, die Flügelarmform geändert wird, und zwar derge-  
gestalt, daß statt der Flügel eine Kugel be-  
nutzt wird, die auf den Spindelkopf aufgesteckt  
ist und die Defekt trägt. Damit wäre

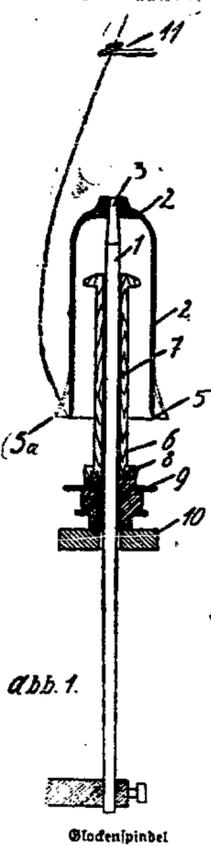


Abb. 1.

Glockenspindel

nur für Strickgarne, also für Garne mit ver-  
hältnismäßig kurzen Fasern. Wenn sie für  
Garne mit verhältnismäßig kurzen Fasern ge-  
eignet ist, so läßt dies ohne weiteres den  
Schluß zu, daß die Fadenspannung eine  
geringe ist.

In Abbildung 1 ist eine Glocken-  
spindel schematisch dargestellt. Das Streck-  
wert, das sich von dem Streckwert der Ring-  
spinnmaschine oder auch der Flügelspinn-  
maschine nicht unterscheidet, ist nicht gezeich-  
net. Die Spindel ist durchschnitten gezeichnet,  
d. h. der Spindelstahl selbst ist nicht durch-  
schnitten, aber alle Teile, die auf diesem  
sitzigen. 1 ist der Spindelstahl, 2 ist die  
Glocke, die auf dem Spindelstahl an dem  
konischen Teil 3 aufgesetzt ist. Die Kante 5  
ist abgerundet. Auf der Spindel sitzt  
aufgehoben die Spule 6, und zwar sitzt die

Spule auf einer Messinghülse, die mit 7 be-  
zeichnet ist. Die Spule hat an ihrem Fuß  
Ausparungen 8, in die Mitnehmer ein-  
greifen. Die Mitnehmer sitzen auf dem An-  
triebswirtel 9. Der Wirtel liegt auf der  
Bank 10 auf und ist drehbar auf der  
Spindel 1. Die Spindel 1 ist nämlich nicht  
angetrieben, sondern steht fest. Angetrieben  
ist lediglich der Wirtel 9 und mit ihm die  
Spule 6.

Der Faden läuft nun von der Führungs-  
öse 11 an der Kante 5 der Glocke vorbei auf  
die Spule. Durch die Drehung der Spule  
wird der Faden um den Glockenrand 5 her-  
umgeführt, so daß in das Fadenstück von  
5 bis 11 die Drehung kommt. Durch die  
Reibung des Fadens an dem Glockenrand 5  
entsteht eine gewisse, wenn auch geringe  
Bremsung des Fadens, die nötig ist,  
damit sich der Faden überhaupt auf die  
Spule aufwindet.

Unterstützt wird die geringe Bremsung am  
Glockenrand durch den Luftwiderstand des  
Fadenstücks 5 bis 11, den dieses beim Kreifen  
um die Spindel findet. Diese Spindeln lassen  
eine Geschwindigkeit bis 7500 Um-  
drehungen in der Minute zu. Das  
Garn wird etwas rauher als das Garn der  
Flügelspinnmaschine. Als Vorteil ist die im  
Vergleich zur Flügelspindel geringere Faden-  
spannung zu werten, die es überhaupt ge-  
stattet, auf so hohe Tourenzahlen überzugehen.

Ein Nachteil der Spindel ist, daß die  
Spulenkörper verhältnismäßig klein sind, und  
da es gut ausgewuchtete Spulen sein müssen,  
so ist der Garnegehalt einer Spule gering.  
Das ergibt wieder häufiges Abziehen der  
Maschine. Das Abziehen ist aber umständ-  
lich, da beim Spulenwechsel zuvor die Glocken  
von den Spindeln heruntergenommen wer-  
den müssen. Die Glocken brauchen allerdings  
nicht so scharf aufgezogen zu sein wie bei der  
Flügelspinnmaschine, da sie ja nicht mit-  
rotieren.

In der gezeichneten Anordnung kann noch  
als weiterer Nachteil angeprochen werden,  
daß die Aufwindung auf Lauffspulen, nicht  
auf Schleifspulen erfolgt. Dabei ist zu be-  
merken, daß Lauffspulen solche Spulen sind,  
die beim Abnehmen des Fadens sich drehen  
müssen, während unter Schleifspulen solche  
Spulen verstanden werden, die es gestatten,  
daß der Faden in der Richtung der Spulen-  
achse, also über Kopf abgezogen werden kann.  
Alle konischen Spulen sind Schleifspulen.

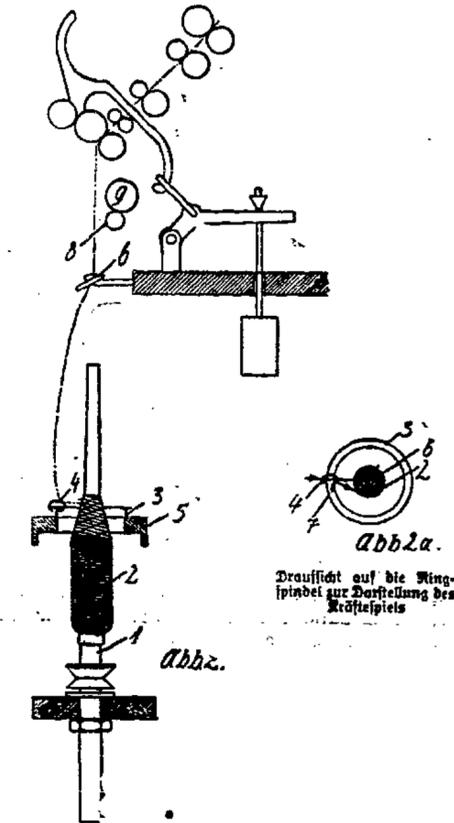
Es lassen sich aber auf der Glockenspinn-  
maschine auch Schleifspulen erzeugen. In  
diesem Falle ist dann die Glocke nach unten  
zu etwas erweitert, so wie es in der Zeich-  
nung Abb. 1 gestrichelt angedeutet ist. Der  
Glockenrand 5a deutet die Glockenform an,  
wie sie zur Erzeugung von Schleifspulen be-  
nötigt wird. Wenn wir uns nun vorstellen,  
daß statt der Reibung am Glockenrand  
Flügelösen vorhanden wären, so hätten wir  
damit eine Spindel, bei der die Spule bewegt  
wird und der Flügel von der Spule nachge-  
zogen wird. In der Glockenspindel ist die  
Flügelöse durch die Reibung des Glocken-  
randes ersetzt. Bei der nächsten zu be-  
sprechenden Spindel, nämlich der Ringspindel,  
ist die Flügelöse noch vorhanden.

Wir haben also im Prinzip das gleiche wie  
bei der Glockenspindel, nämlich eine Spindel,  
bei der die Spule angetrieben ist und der  
Flügel vom Faden geschleppt wird. Die  
Flügelöse ist allerdings bei der Ringspindel  
auch nicht auf den Flügel montiert, sondern  
der ganze Flügel fehlt und nur die Dese ist  
in Form eines Läufers, der auf einer passend  
geformten Rundschiene am Ring rotieren  
kann, vorhanden.

In Abb. 2 ist eine Ringspindel mit den  
arbeitenden Organen schematisch dargestellt.  
1 ist der Spindelstahl, 2 die Spule, 3 der  
Ring, auf dem der Läufer 4 rotieren kann.  
Der Ring 3 ist auf der Bank 5 befestigt. Von  
der Dese 6 kommt der Faden, läuft auf den  
Läufer 4 zu und vom Läufer 4 geht er dann  
auf den Spulenkörper.

In Abb. 2a ist eine Draufsicht auf die  
Spindel skizziert. 6 ist wieder die Führungs-  
öse, 3 ist der Ring und 4 ist der Läufer. Der  
Faden kommt nun von 6 auf 4. Er läuft  
dabei schräg nach abwärts.

Da wir die Draufsicht gezeichnet haben,  
können wir nur die seitliche Richtung an-  
deuten, das Abwärts bedeutet in der Drauf-  
sicht von uns weg, also in das Papier hinein.  
Von dem Läufer 4 geht dann der Faden auf  
die Spule 2, und zwar auf den Umfang der  
Spule 2 (denn es wird ja immer am Um-



Ringspindel mit Streckwert und schematischer Darstellung der Hebelbelastung für den Vorderzapfen

fang aufgewunden). Dadurch, daß das  
Fadenstück, das von dem Läufer 4 auf die  
Spule 2 läuft, nicht genau in die Mitte der  
Spule trifft, entstehen am Läufer selbst Zug-  
kräfte, die zerlegt werden können, und zwar  
in solche Kräfte, die vom Läufer auf die

Mitte der Spindel zu wirken, und in solche,  
die vom Läufer tangential zum Ring ver-  
laufen. Die Kraft 7 ist diese Tangential-  
kraft. Diese Tangentialkraft hat nun das  
Bestreben, den Läufer 4 auf dem Ring 3 zu  
bewegen. Da der Läufer verhältnismäßig  
leicht ist, genügt diese Kraft, um ihn auf dem  
Ring 3 herumzuführen. Dadurch werden die  
Umdrehungen der Spindel auf das Faden-  
stück von 4 bis 6 übertragen. Dem Faden-  
stück 4 bis 6 und auch dem Fadenstück von 6  
bis zum Lieferzylinder des Streckwerks  
damit die Drehung gegeben. Um das Stück,  
das geliefert wird, bleibt der Läufer 4 zurück,  
das heißt, dieses Fadenstück wird auf die  
Spule aufgewunden.

Bei der Ringspinnmaschine könnten auch  
zylindrische und konische Bindungen, je nach  
Art der Bankbewegung von 5 erreicht wer-  
den. Man benützt aber ausschließlich die  
konischen Bindungen, die ein Abziehen des  
Fadens über Kopf gestatten. Das Abziehen  
des Fadens über Kopf hat vor allem den  
Vorteil, daß keine Reibungen der Spule auf  
ihrer Achse durch den Faden zu überwinden  
sind und außerdem keine Massenwirkungen  
durch rotierende Spulen (beim Abziehen) auf-  
treten, so daß beim Abziehen selbst so gut wie  
keine Beanspruchung auf den Faden kommt,  
was gleichbedeutend mit einer fast unbe-  
grenzten Abzugsgeschwindigkeit ist.

Auf die Schaltbewegungen wollen wir  
weiter nicht eingehen. Es sind dieselben, wie  
wir sie bei der Ringspinnmaschine in der  
Baumwollspinnerei kennengelernt haben. Die  
Lagerung der Spindel ist den hohen Touren-  
zahlen, die auch mit dieser Maschine erreicht  
werden können, angepaßt. Auch darauf  
wollen wir nicht näher eingehen. Die Ent-  
wicklung der Spindel-lagerung wurde seiner-  
zeit bei der Besprechung der Baumwoll-  
spinnerei ebenfalls eingehend behandelt.

In der Abb. 2 ist auch noch das Streckwert  
für die Maschine eingezeichnet. Eine weitere  
Beschreibung dürfte sich erübrigen. Zu er-  
wähnen wäre die Walze 8 mit der Fugwalze  
9, eine Fangwalze für gerissene Fäden. Bei  
den besprochenen Maschinen müssen wir  
immer mit einer gewissen zusätzlichen Rei-  
bung, die dem Faden Spannung gibt,  
rechnen. Besonders weich zu spinnende  
Garne werden deshalb auf diesen Maschinen  
nicht befriedigend ausfallen.

Ein Spinnen praktisch ohne zusätzliche Rei-  
bung und Spannung können wir nur beim  
Selfaktor erreichen, den wir uns in der  
nächsten Abhandlung näher ansehen wollen.

## Spulerei und Schärerei Neue Maschinen und Vorrichtungen

Schulspulmaschinen für Kunstseide mit Dif-  
ferentialverlegung des Fadens lassen eine schön  
ausgezogene Spulenspitze sowie gute Abbindung  
der einzelnen Garnlagen erzielen, das Anschlagen  
im Schützen des Webstuhls vermeiden. Die Ma-  
schine wird für das Spulen ab Strahm und ab  
Scheibenspulen gebaut. Im letzteren Falle wird  
auf Windmaschinen vorgesputzt, die die Vorteile  
der spindellosen Windmaschine mit denjenigen der  
Spindelmaschinen vereinigen und die Nachteile  
beider Systeme vermeiden. — Ein Schärgerüst für  
Kunstseide wurde zum ersten Male gezeigt. Es ist  
für das Schären der Kunstseidengarne ab  
konischen Kreuzspulen oder auch zum Zetteln ab  
Flaschenspulen bestimmt. Gleichzeitig sichert es  
bedeutend Logn- und Abfallersparnis, und es  
fällt insbesondere auch jede Beanspruchung der  
empfindlichen Kunstseide weg. Man erzielt dabei  
Ketten, die bei Kunstseide außerordentlich  
wünschenswerte gleichmäßige Spannung aller ein-  
zelnen Fäden unter sich gewährleisten. — Eine  
Flügeladenführer-Kreuzspulmaschine ohne alle hin-  
und hergehenden Teile läßt bei äußerster Scho-  
nung des Fadens eine sehr hohe Faden-  
geschwindigkeit und Leistung zu. Die gleiche Ma-  
schine dient zur Herstellung sehr stark konischer  
Kreuzspulen für Wertezwecke mit besonderen  
Vorrichtungen für die Bewicklung von stark ko-  
nischen Papphüllen, für eine entsprechend der zu-

nehmenden Bewicklung wachsende Konizität, für  
starke Bößung des dicken Spulendens, selbst-  
tätige Abstellung bei Fadenbruch, einseitige Lager-  
ung der Spulendorne in kräftigen Laufzapfen  
für das Bepulen von an der Spule geschlossenen  
Papierhüllen. Sie hat ausschwenkbare Anord-  
nung der Spulendorne, beim Heraus-schwenken sich  
selbsttätig öffnende Haltevorrichtungen für die  
konischen Papierhüllen. — Für Zettelgeschwindig-  
keiten von 400- bis 500-Meter-Minuten ist eine  
Schnellzettelanlage mit großer Nutzleistung bei  
außerordentlicher Schonung des Garnes und un-  
bedingt gleichmäßiger Fadenspannung geeignet.  
Ein besonders hervorragendes Merkmal der An-  
lage ist die äußerst leichte Bedienung, da die Ma-  
schine keinerlei Walzen, keine Fallmalze, kein  
hinteres Riet und kein Zurückdrehen des Baumes  
mehr erfordert. Die selbsttätige Abstellung ge-  
schieht auf elektrischem Wege. Das Zettel-  
gerät hat ein bewegliches Spulensfeld, das in eine Anzahl  
Teiltrahmen unterverteilt ist, jeder Teiltrahmen  
kann mit einer Laufkette zum Arbeitsplatz der  
Spulerin gefahren und dort von letzterer gleich  
mit vollen Spulen besetzt werden; wenn die  
Spulen im Zettelgatter bis auf einen kleinen Rest  
abgezettelt sind, wird das innere Spulensfeld her-  
ausgezogen und ein inzwischen neubesetztes  
Spulensfeld eingefahren. Das Antreten an die  
in den Fadenpannern verbliebenen Fadenenden  
nimmt nur etwa 20 bis 30 Minuten in Anspruch.

Alle diese Apparate und Vorrichtungen wurden  
von der Firma W. Schlafhorst u. Co. M.-Gladb.-h.  
auf der Textilmaschinenbau der letzten Welt-  
messe gezeigt.

